Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 112 (1967)
Heft: 35

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

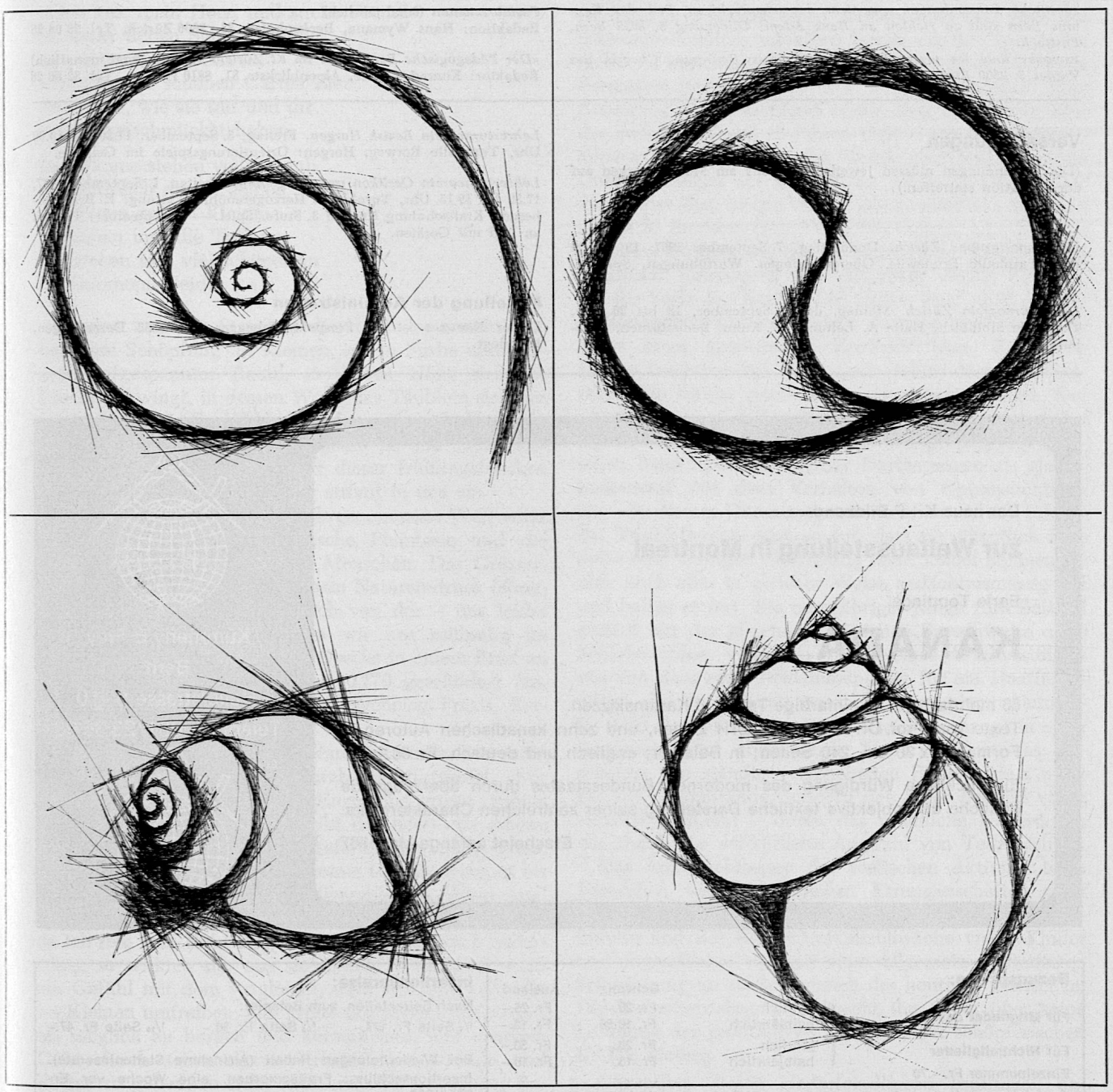
Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

35

Schweizerische Lehrerzeitung

Organ des Schweizerischen Lehrervereins Zürich, 1. September 1967



Schneckenhäuser, aus lauter Geraden entstanden (Tusche und Feder, 9. Schuljahr, Knabensekundarschule II, Bern) Klasse H. E. (siehe Hinweis Seite 1068)

S C H W E I Z E R I S C H E L E H R E R Z E I T U N G
112. Jahrgang Erscheint freitags

Inhalt

Ueber die Bedeutung des Schöpferischen für die seelische Entwicklung
Deutschschweizerisches Kulturgut in Lehrerbildung und Schule
Das Kind und die Lüge
Le Parc jurassien de la Combe-Grède (Chasseral)
Beilage: «Der pädagogische Beobachter»

Redaktion
Dr. Paul E. Müller, Haus am Kurplatz 3, 7270 Davos-Platz
Paul Binkert, Obergrundstrasse 9, 5430 Wettingen
Hans Adam, Olivenweg 8, Postfach, 3018 Bern
Francis Bourquin, Chemin des Vignes 5, 2500 Bienne
Büro: Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telephon (051) 46 83 03
Sämtliche Einsendungen aus dem deutschsprachigen Teil des Kantons Bern sind zu richten an Hans Adam, Olivenweg 8, 3018 Bern, Postfach.
Envoyer tous les textes français à Francis Bourquin, Chemin des Vignes 5, 2500 Bienne.

Administration, Druck und Inseratenverwaltung
Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach, 8021 Zürich, Morgartenstrasse 29, Telephon 25 17 90

Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins
Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telephon (051) 46 83 03
Sekretariat der Schweiz. Lehrerkrankenkasse, Tel. (051) 26 11 05, Postadresse: Postfach, 8035 Zürich

Beilagen
Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstr. 137, 8006 Zürich, Telephon 28 55 33
Das Jugendbuch (8mal jährlich)
Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, 8008 Zürich, Tel. 34 27 92
Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstr. 31, 8006 Zürich, Tel. 28 04 28
«Der Pädagogische Beobachter im Kt. Zürich» (1- oder 2mal monatlich)
Redaktor: Konrad Angele, Alpenblickstr. 81, 8810 Horgen, Tel. 82 56 28

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Montagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

Lehrersportgruppe Zürich. Donnerstag, 7. September 1967, 18 bis 20 Uhr, Turnhalle Brunewiis, Oberengstringen. Wurfübungen, Spielturnier.

Lehrerturnverein Zürich. Montag, den 4. September, 18 bis 20 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli, Halle A. Leitung: W. Kuhn. Bodenturnen, Fussball.

Lehrerturnverein Bezirk Horgen. Freitag, 8. September, 17.30 bis 19.00 Uhr, Turnhalle Rotweg, Horgen: Orientierungsspiele im Gelände.

Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Freitag, 1. September 1967, 17.30 bis 19.15 Uhr, Turnhallen Herzogenmühle. Leitung: E. Brandenberger. Kraftschulung Knaben 3. Stufe. Spiel. — 8. September: Turnen an und mit Geräten.

Mitteilung der Administration

Dieser Nummer ist ein Prospekt Habegger AG, 4552 Derendingen, beigelegt.

Der neue K+F-Bildband
zur Weltausstellung in Montreal
Earle Toppings
KANADA
58 mehrfarbige, 88 einfarbige Tafeln, 6 Kartenskizzen.
Texte von Prof. Dr. E. Winkler, ETH Zürich, und zehn kanadischen Autoren.
Format 24 x 30 cm, 240 Seiten; in Balacuir; englisch und deutsch. Fr. 58.–
Eindrückliche Würdigung des modernen Bundesstaates durch überzeugende bildliche und objektive textliche Darstellung seiner zahlreichen Charakteristika.
Erscheint anfangs Mai 1967
Kümmerly & Frey
Bern
Hallerstrasse 6–10
Telephon 031/23 36 68

Bezugspreise:

		Schweiz	Ausland
Für **Mitglieder** des SLV	jährlich	Fr. 20.–	Fr. 25.–
	halbjährlich	Fr. 10.50	Fr. 13.–
Für **Nichtmitglieder**	jährlich	Fr. 25.–	Fr. 30.–
	halbjährlich	Fr. 13.–	Fr. 16.–

Einzelnummer Fr. –.70

Bestellungen sind an die **Redaktion der SLZ,** Postfach 189, 8057 Zürich, zu richten unter Angabe, ob der Besteller Mitglied oder Nichtmitglied des SLV ist. Adressänderungen sind der Administration Conzett + Huber, Postfach, 8021 Zürich, mitzuteilen. **Postcheckkonto der Administration: 80 – 1351.**

Insertionspreise:
Nach Seitenteilen, zum Beispiel:
1/4 Seite Fr. 177.– 1/8 Seite Fr. 90.– 1/16 Seite Fr. 47.–
Bei Wiederholungen Rabatt (Ausnahme Stelleninserate).
Insertionsschluss: Freitagmorgen, eine Woche vor Erscheinen.
Inseratenannahme:
Conzett + Huber, Postfach, 8021 Zürich, Tel. (051) 25 17 90

Über die Bedeutung des Schöpferischen für die seelische Entwicklung

Vortrag vor der Studientagung des Kantonal-bernischen Lehrerinnenvereins vom 10. Mai 1967

Meine Damen und Herren,
Erlauben Sie mir, dass wir uns zu Beginn meiner Ausführungen an ein Lied erinnern, das in meinen eigenen frühesten Schuljahren mein Lieblingslied war: das Kirchenlied «Geh aus, mein Herz, und suche Freud'» mit den Strophen von *Paul Gerhardt*. Lassen Sie mich nur die beiden ersten Strophen sprechen, in denen die sommerliche Welt noch als eine Augenweide erscheint, aus der, was die beglückt schweifenden Augen wahrnehmen, direkt ins Herz dringt.

«Geh aus, mein Herz, und suche Freud'
in dieser lieben Sommerzeit
an deines Gottes Gaben,
schau an der schönen Gärten Zier
und siehe, wie sie mir und dir
sich ausgeschmücket haben.

Die Bäume stehen voller Laub,
das Erdreich decket seinen Staub
mit einem grünen Kleide;
Narzissen und die Tulipan,
die ziehen sich viel schöner an
als Salomonis Seide . . .»

In den weiteren Strophen dieses Liedes ersteht eine besonnte Schöpfung im Kleinen, ein in Farbe und Formen aufgespannter Raum, in dessen Höhe sich die Lerche schwingt, in dessen Weite das Täublein sich aus seiner Kluft in die Wälder macht, während die hochbegabte Nachtigall das Ohr ergötzt; ja, alle Sinne nehmen teil, denn auch der Duft dieser frühlingsfrischen Welt mit blühenden Narzissen strömt in uns ein.

Eine so als «Schöpfung» wahrgenommene Welt wirkt von selbst auf die schöpferische Phantasie und die Wachstumskräfte des inneren Menschen. Das Grösserwerden der Seele, die sich diesem Natureindruck öffnet, die gelöste Verfassung, die sich von der – uns leider vertrauteren – abhebt, «wenn wir uns mühselig im Kleinen umtreiben», wird von *Goethe* in einem Brief an Frau von Stein vom 3. Oktober 1779 geschildert (zit. nach *K. Heymann:* «Phantasie», Psycholog. Praxis, Karger 1956).

Er beschreibt darin ein Erlebnis auf einem Ritt während seiner Schweizer Reise durch das Münstertal: «Mir machte der Zug durch diese Enge eine grosse, ruhige Empfindung. Das Erhabene gibt der Seele die schöne Ruhe, sie wird ganz davon ausgefüllt, fühlt sich so gross, als sie sein kann, und gibt ein reines Gefühl, wenn es bis gegen den Rand steigt, ohne überzulaufen. Mein Aug' und meine Seele konnten die Gegenstände fassen, und da ich rein war, diese Empfindung nirgend falsch widerstiess, so wirkten sie, was sie sollten. Wenn man solch ein Gefühl mit dem vergleicht, wenn wir uns mühselig im Kleinen umtreiben, alle Mühe uns geben, ihm so viel als möglich zu borgen und aufzuflicken, und unserem Geist durch seine eigene Kreatur eine Freude und Futter zu geben, so sieht man erst, wie armseliger Behelf es ist.»

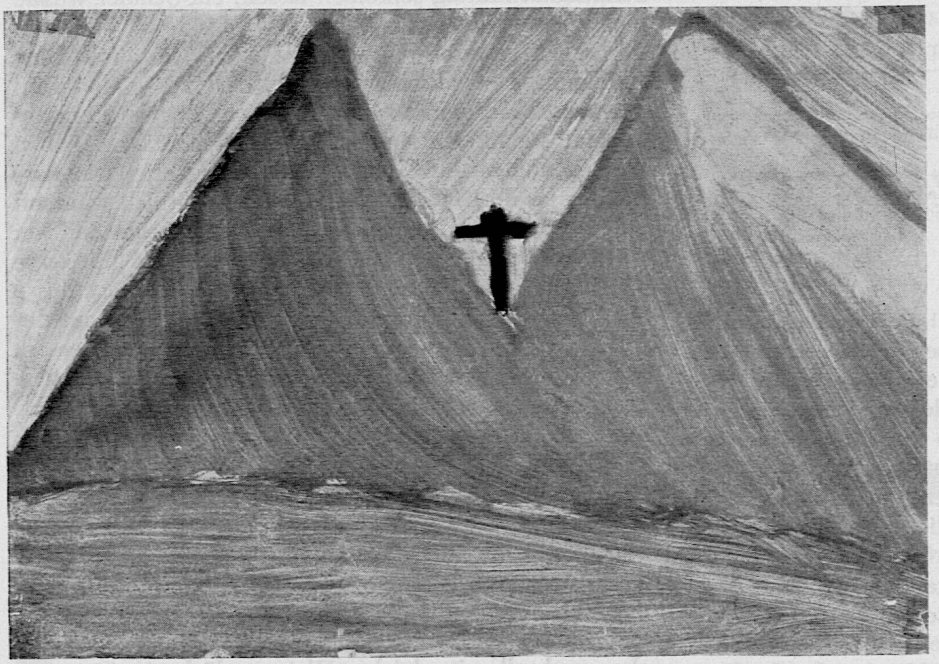
In unserer Zeit der perfekten Technisierung wählen sich nun die Menschen freiwillig diesen «armseligen Behelf». Denken wir nur an das Fernsehen und seine Auswirkungen auf die Kinder gerade der Primarschulstufe! Die Suggestivkraft des bewegten Fernsehbildes, das den Zuschauer mitreisst, gibt dennoch ein vielfach verarmtes Bild der Welt: ein in der Fernsehkamera eingefangener Falter ist etwas ganz anderes als der im freien Raum von Blüte zu Blüte schwebende, dem das entspannt schweifende Auge folgt. Demgegenüber wird beim Fernsehbild gerade die Freiheit im Beobachten zerstört; an ihre Stelle tritt eine Ueberflutung durch schattenhaft unwirkliche und doch tief eindringende Bilder. Aber die Kinder sind gefesselt! Eine junge Primarlehrerin aus der Innerschweiz erzählte mir kürzlich, sie hätte ihre Kinder einen Aufsatz über den gestrigen Sonntagnachmittag schreiben lassen; ein Schüler wusste nichts zu berichten, da er von 13.15 bis 18.00 Uhr beim Fernsehen gesessen wäre! Das ist kein Einzelfall: Eine Befragung in Deutschland ergab, dass 28 % aller Kinder zwischen 2 und 16 Jahren täglich vor dem Fernsehapparat sitzen, und in den Vereinigten Staaten haben Untersuchungen aus den letzten Jahren erwiesen, dass die Kinder dort in der Woche durchschnittlich während 20 bis 25 Stunden dem Fernsehen folgen, eine Zeit von gleichem Umfang wie der Schulunterricht. Es gibt keine statistisch erfassbaren Auswirkungen dieser Einflüsse auf die Seele der Kinder. Die Gefahr liegt nicht auf der intellektuellen Ebene, sondern auf der emotionalen im Sinne eines gemüthaften Zurückbleibens. Zahlreiche Lehrer äusserten sich denn auch dahin, dass das Fernsehen die Kinder passiver und aggressiver mache. Der amerikanische Schriftsteller *John E. Steinbeck* schätzt auf Grund seiner Beobachtungen den Zustand der Menschen beim Anschauen dieser Darbietungen als gleichbedeutend mit dem Verhalten von Opiumsüchtigen ein. «In diesem Dämmerzustand nehmen sie die Inhalte der Vorführungen dann so auf, dass sie eigentlich alles mehr oder weniger gleichgültig lässt. Dabei nehmen sie aber auch alles in gleicher Weise gedächtnismässig auf und halten es fest. Ein neunjähriger Junge zum Beispiel erzählt mit der gleichen monotonen Sprechweise eines Schlafwandlers von dem Inhalt eines Wildwestfilmes wie von dem einer Reklamesendung für ein Haarfärbemittel, das ihn bewusst gar nicht interessieren kann.» – Es wird also einmal das Bewusstsein überhaupt in einer bestimmten Art abgedämpft; ferner bewirkt das Anschauen von ständig verschobenen Bildern, dass nicht nur die Gegenstände, sondern das Menschenbild völlig verzerrt erscheint – durch das räumliche Naherücken wie durch die willkürliche Auswahl von Teilansichten.

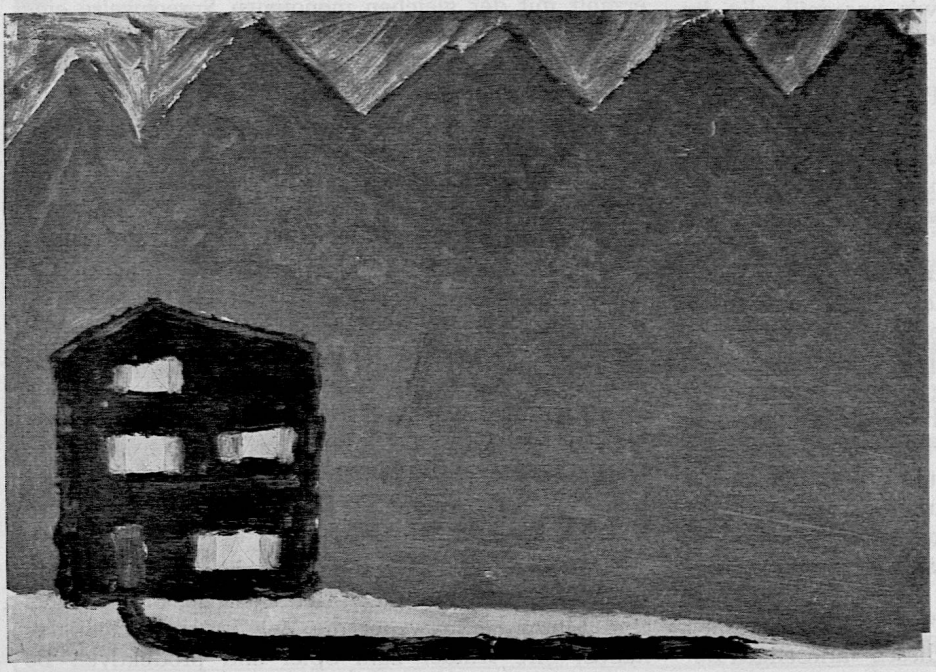
Das Ausserachtlassen der seelischen Aktivität beim Fernsehen wie bei ähnlichen Errungenschaften steht zweifellos im Zusammenhang mit der Bewegungsunruhe und der Konzentrationsschwäche vieler Kinder und Jugendlicher wie mit einer allgemein verbreiteten Schwächung im Willensbereich des heutigen Menschen. Die Ueberbetriebsamkeit täuscht ihn dabei über seine Lähmung der produktiven Aktivität, der schöpferischen Kräfte, hinweg.

Gegenüber diesen kinderfeindlichen Einflüssen unserer Zeit, gegenüber auch der Tatsache, dass die meisten Eltern heute weder die Zeit noch die Fähigkeit haben, ihre Kinder zum Spiel und produktiven Be-

schäftigungen hinzulenken, wird «das Künstlerische in der Schule immer mehr als ein Mittel erkannt, ohne das sie ihre erzieherische Aufgabe einfach nicht mehr bewältigen kann» (*Heymann:* «Phantasie»). Führende Psychologen, Pädagogen, Aerzte und Kunsterzieher betonen denn auch, dass «die Hinwendung der Erziehung zur kindlichen Phantasie die dringlichste Aufgabe der Schule von heute» sei (*Heymann*). *Mitscherlich* begründet die Notwendigkeit dieser Wendung wie folgt: «Man vergesse doch nicht, dass in der Welt anschaulicher Handwerklichkeit, in den vorindustriellen Epochen, die Schule natürlicherweise die polar entgegengesetzte Fähigkeit des abstrakten Denkens zu entwickeln hatte. In einer von abstrakten Funktionssystemen, Institutionen, Machtmitteln übervollen Welt aber kehrt sich die Aufgabe der Schule um. Merkwürdig genug, dass nur sehr wenig Pädagogen das intensiv gespürt haben (etwa die Merzschule, die Waldorfschule usw.).» («Merkur», März 1955.) In dem beachtenswerten Buch des Zürcher Psychologen *P. Seidmann* «Moderne Jugend» (Zürich 1963) finden sich ähnliche Gedanken und Anregungen: «Kinder und Jugendliche vor allem der grossen Städte lernen die Grundregeln des Menschseins und Weltverständnisses nicht vorwiegend an den Realitäten der Natur und eines naturnahen sozialen Daseins, sondern vermittels und unmittelbar im Bereich der Technik und der industriellen Gesellschaft. Davon haben zum Beispiel die meisten Schulen offenkundig noch zu wenig Kenntnis genommen; und darin mag mindestens einer der wichtigsten Gründe liegen, dass so viele Kinder und Jugendliche geringere Lernfreude haben.» (Seite 66)

So findet beispielsweise die Beobachtung vieler Lehrer, dass das Fernsehen die Kinder «passiver und aggressiver» mache, eine Erklärung, wenn wir bedenken, in welchem Masse die technischen Apparate dem Menschen, der sich ihrer bedient, ihre Bedingungen





aufzwingen. Der Mensch kann nur in den Genuss dieser Errungenschaften kommen, wenn er «in vielen Fällen und Hinsichten seine eigene Lebendigkeit vermindert». Der Automobilist sitzt eingeklemmt hinter seinem Steuerrad, der Astronaut, der die grösste Raumüberwindung vollbringt, liegt angeschnallt zwischen seinen Instrumenten, um nur diese Beispiele zu nennen.

Als Psychologen wissen wir, dass – neben anderen Ursachen – die Einschränkung der körperlichen Bewegungsfreiheit Aggressivität bewirkt. Wir wissen aber auch aus den Erfahrungen der Therapie, wie sehr in allem schöpferischen Tun die gestaute Aggressivität nicht nur «abreagiert», sondern sozialisiert, sublimiert – verwandelt und gestaltet werden kann, wie sehr auch durch die Betätigung einer aktiv schöpferischen Phantasie das Ich, das Zentrum der Persönlichkeit, stärker wird und diese Ichstärke ein «Ueberwachsen» der Konflikte ermöglicht. Lassen Sie mich dies an einem Fall aus der Kindertherapie kurz veranschaulichen:

Der zu Beginn der Therapie neunjährige Peter wurde der Kindertherapeutin von der Lehrerin geschickt, weil der Bub immer mehr verwahrloste und in der Schule nicht mehr tragbar war. Abgesehen davon, dass er schwänzte, auch in der schulfreien Zeit durch die Stadt streunte, ungewaschen und geradezu stinkend zur Schule kam, bestanden seine Symptome im Stehlen, Bettnässen, auffallender Kontaktarmut und Gefühlskälte. Die soziale Situation der Familie ist schlecht: Der Vater, Chauffeur in einem Holzgeschäft, verdient nur das Doppelte der Miete einer Kommunalwohnung und reagiert seine Unfähigkeit in Wutanfällen und körperlichen Erkrankungen ab. Die Mutter der drei Kinder verdient als Putzfrau das Nötigste hinzu. Ihr Vater war Alkoholiker, Hausierer. Sie wuchs selber in Verhältnissen auf, die zum Teil ihre Gefühlskälte erklären. Peter ist das mittlere Kind, wird teils von seiner zwei Jahre älteren Schwester, teils von dem zwei Jahre jüngeren Bruder, der das Lieblingskind der Mutter ist, dominiert. – Zunächst ging ein Jahr erfolgloser Versuche zur Kontaktnahme bei einer anderen Therapeutin voraus – diese ertrug den stinkenden und verstockten Buben nicht länger. Auch die gegenwärtige Therapeutin brauchte 3/4 Jahre Anlaufszeit, während derer der Bub unregelmässig erschien, sich buchstäblich vollfrass und – trank und nichts anderes als ein stumpfsinniges Würfelspiel verlangte. Bei der Vorbereitung des Weihnachtsgeschenkes für den Vater, einer Palette, identifizierte sich Peter so stark mit dem in der Freizeit malenden Vater, dass er es ihm gleichtun wollte. Doch fehlte ein Malerschurz. Die Therapeutin stellte ihren eigenen Kittelschurz zur Verfügung, in den er hineinschlüpfte, und nun folgte die Serie von Sitzungen, in deren jeder ein solches Bild wortlos entstand, nur unterbrochen von den Kommandos, die er der ihm assistierenden Therapeutin erteilte. Von den 14 Bildern sehen wir hier nur das erste und das letzte abgebildet. Aus der versteinten und vereisten Welt hat der kleine Maler, indem er sie, zunächst sogar mit dem Kreuz, immer wiederholte, den Weg zu dem von innen erleuchteten bergenden Haus gefunden.

Peter hat im Malen sich selber gefunden – der Kontakt mit der Therapeutin erstreckte sich nun auch auf andere Gebiete: so gelang bald ein intensives Rollenspiel, zu dem er später sogar den jüngeren und gefürchteten Bruder mitbrachte, demgegenüber er souverän wurde. Auch in der Schule redet er nun spontan, fand auch Kontakt zum neuen Lehrer der Sekundarschule – und fand vor allem einen Freund! Der Versuch mit der Realschule misslang übrigens, weil er sich nicht auf zwei Lehrer einstellen konnte und einen Rückfall erlitt . . .

Ich habe dieses Beispiel gewählt, weil hier der Brückenschlag der Tiefenpsychologie zur musischen Erziehung spürbar wird, der immer noch nicht ganz vollzogen ist. Zwar gedenke ich gerade in Bern dankbar aller Anregungen auch auf diesem Gebiet durch *Hans Zulliger,* der diesen Brückenschlag in der Kindertherapie verwirklichte. Es würde sich aber nun darum handeln, das, was zunächst in der Therapie eindrücklich erfahren wurde, auf die Erziehung und den Unterricht überhaupt zu übertragen. In der heutigen Fachliteratur gibt es unter anderm ein Werk, das diese Verbindung grundsätzlich unternimmt: das Werk des bekannten englischen Kunsthistorikers *Herbert Read* «Erziehung durch Kunst». Er verbindet darin in eindrücklicher Weise Psychoanalyse und Aesthetik.

Doch erinnern wir uns kurz, welche Rolle selbst die klassische Psychoanalyse, die sich als Triebpsychologie versteht, dem Schöpferischen beimisst, welches sie für die Möglichkeit einer sogenannten Sublimierung triebhafter Ansprüche selbstverständlich voraussetzt. So gelten beispielsweise das Sprechen, Singen oder auch dem Gesang der Mutter Lauschen, ferner alle durch den Mund erzeugte Kunstübung wie Flöten oder auch Glasbläserei als Sublimierungs- bzw. Sozialisierungsmöglichkeiten der Oralerotik. Obwohl die frühkindliche Triebhaftigkeit sich zwar ursprünglich um die orale, anale oder genitale Körperzone manifestiert, erbringt die fortschreitende Entwicklung einen Zuwachs an neuen Bezügen, so dass die zunächst triebhaften Ansprüche in verwandelter Form wiedererscheinen. Die Aufgabe der Erziehung ist es, solche Verwandlungsmöglichkeiten, solche Sublimierungen zu bieten, die zugleich die Entwicklung der Phantasie anregen.

Ich möchte als bekannt voraussetzen, wie sich in den Sand- und Plastilinspielen der Kinder und in den darauf aufgebauten Kunsttätigkeiten des Modellierens, Malens und Töpferns ein Ausspielenlassen der frühkindlichen analen Triebbedürfnisse bietet. Mit *Erikson* und anderen gegenwärtigen Psychologen und Therapeuten sprechen wir heute im erweiterten Sinn von der anal-muskulären Phase, um die eigenständige Lust des Kindes an der Betätigung und Beherrschung seiner Muskeln miteinzuschliessen. – In der Rhythmik haben wir eine besonders schöne Möglichkeit, dieses Bedürfnis der Kinder zu gestalten. – Die allen Primarlehrern bekannte Freude der Kinder im achten Lebensjahr an anstössigen Reden weist auf ein Wiederaufleben der analen Problematik im frühen Schulalter hin. Wir können nur erzogene und zugleich seelisch gesunde Kinder haben, wenn ihnen das Ausspielenlassen bzw. Ausdrückenlassen im Sprechen, Schreiben und Gestalten gewährt wird. Ich möchte nach dem Beispiel aus der Therapie an dieser Stelle einige kurze Aufsätze einer begabten und harmonisch entwickelten Erstklässlerin vorlesen. Der Lehrer dieser Schülerin Claudia regt die Kinder zu reichen schriftlichen Aeusserungen an, die er, um ihre Spontaneität nicht zu stören, weder korrigiert noch zensiert. Allerdings gibt es für die in sich abgeschlossenen und somit gültigen Hausarbeiten einen Stempel, und wenn man bei 18 Stempeln angelangt ist, gibt es ein kleines Geschenk. Ich möchte sagen, dass in diesem Fall der Zweck die Mittel heiligt, denn Claudia schreibt, was immer sie bewegt, und gibt uns damit einen köstlichen Einblick in ihre Innenwelt. Hören wir, wie sich das

erwähnte Wiederaufleben der analen Phase im achten Lebensjahr in einem dieser Aufsätze spiegelt:

Ich spile streich.
ich mus aufs wc. Das hüslipapir ist fast aus. Es hengten noch drei stuke. Es lag noch eine andererole. Ich tu fon der frischen role ins wc. Ich ferstekte si hinerm wc. Ich rufte mama. Ich habe kein papir mer. Si sa es nicht.»

Claudia stammt aus einer hochbegabten Familie und wächst in einer echt kindgemässen Atmosphäre auf. Beide Eltern üben einen praktischen Beruf aus und betätigen sich in ihrer Freizeit wie in den Ferien überwiegend künstlerisch: der Vater malend und die Mutter pianistisch. Die stärkste Begabung beider Familien hat sich in den beiden Grossvätern verwirklicht, die beide produktive Wissenschaftler und Schriftsteller waren, der eine von Weltruf. Das gestalterische, ja dramatische Bedürfnis scheint in Claudia wiederaufzuleben, während ihre um vier Jahre ältere Schwester Vreni eher das zwar hochintelligente, aber überwiegend rezeptive Musterkind ist. Hören wir noch den eindrücklichen Bericht von der Tanzmaus, ebenfalls aus dem ersten Schuljahr:

«Ich mus nach hause gehen. Als ich nach hause gehe da sackt mama die Tanzmaus ist tot. Ich zihe die schuhe aus und die wind Jake. Schon weint Vreni. Si war richtig tot. Ja tot wider holt Vreni tot. Mama ruft esen esen. Vreni kan nicht aufhören weinen.» (Zweites Halbjahr Schule)

Das wiederholte «Tot . . . ja tot» zeigt sehr schön die Tendenz, das dramatische Geschehen durch mehrfache Konfrontation zu assimilieren, gewissermassen ein Selbstheilungsversuch! Aus Zeitmangel muss ich mir leider noch andere eindrückliche Beispiele versagen, bis auf einen Aufsatz aus dem ersten Halbjahr in der Schule, der uns zeigt, wie auch ein heutiges Kind noch die Welt als Augenweide erleben und entdecken kann:

«Im Wald ist es schön
Im wald ist es schön di bleter fligen ap den beumen herap es sieht ser lustik aus fn unten.

bar sen aus wie ein dreiek und auch wie ein hertz un es hat file beumen im wald und auch die leuite schauen herauf wie das aus sit fn unten o? ist es schön hir.»

Claudia hat übrigens erst in der Schule schreiben gelernt. Ich möchte noch hinzufügen, dass Claudia ausserordentlich rhythmisch und tänzerisch begabt ist. Auch die Rhythmik ist, wie gesagt, gerade auf dieser Altersstufe ein wesentliches Ausdrucksmittel, das ein erfahrener Basler Primarlehrer benützt, indem er seine Schüler die Buchstaben turnen lässt, wobei sie etwa das O mit Schwüngen des Körpers und der Arme erleben. Dieser Lehrer, der sich übrigens systematisch tiefenpsychologisch weitergebildet hat, versteht es in hohem Masse, die Bedürfnisse der Kinder – wie etwa das Bewegungsbedürfnis – nicht zu drosseln, sondern sie von der «Funktionslust», die zunächst etwas Triebhaftes ist, zur gestalteten Bewegung zu führen, bei der die Eigentätigkeit der Phantasie «ins Spiel» kommt.

Die grosse Bedeutung des Spiels für die Sublimierung frühkindlicher und späterer genitaler Triebansprüche ist in der psychologischen Literatur wie durch die therapeutische Praxis reichlich belegt. Schon die griechische Mythologie erkannte intuitiv die Verwandtschaft zwischen spielerischer Betätigung und Sexus, indem sie Eros, den Gott der Liebe wie des Spieles, als Kind darstellte. Auch die Psychoanalyse begründet aus der Dialektik von Lust- und Realitätsprinzip «eine besonders enge Beziehung von Eros und Phantasie» *(Mitscherlich). Freud* selber hat in seinen Ansätzen das vollere Wesen der Phantasie, ihre schöpferische Möglichkeit, ihre Bedeutung als Erfahrungsquelle nicht entsprechend würdigen können. Gegenwärtige Forscher – wie unter anderen *Mitscherlich* – rücken von seinem rein rationalen, kausalen Denken ab. *Mitscherlich* formuliert die Frage so: ob unser verarmtes Dasein in der von der Maschinentechnik beherrschten Epoche nicht daraus entstanden ist, «dass aus einer ursprünglich dreifachen Anteilnahme des Menschen am Dasein – durch die Triebe, das bewusste Denken und die Phantasie – ein Partner dieser Trinität der gewalttätigen Verdrängung verfällt . . .» *Mitscherlich* fährt fort: «Wenn es *Freuds* Anliegen war, zu zeigen, dass Sexualität nicht an irgendeiner Stelle der Entwicklung aus dem Nichts auftritt, sondern von Anbeginn des menschlichen Lebens an Phasen der Entwicklung durchläuft, so wird das gleiche Anliegen, auf die Phantasie bezogen, das Anliegen einer künftigen Psychologie sein! (!) In diesen Entwicklungsphasen der Phantasie gibt es jeweils nicht nur Wunschträume, die der Realität zuwiderlaufen und die man aufgeben muss, sondern auch solche, die man verwirklichen muss. Das hiesse: neue Realität schaffen. Nun kann dieses schöpferisch phantasierende Anliegen ebenso missraten . . . wie die sogenannte Anpassung an die Realität. Dort, wo die Phantasie in unserer technisierten Welt ihren Lebensraum verloren hat, entstehen – ‚Toträume', in denen sich regressive und unentwickelte Tendenzen treffen . . .»

Deshalb lassen sich beispielsweise die Beat-Fans nicht disziplinarisch bewältigen, sondern diese rauschhaften Exzesse hängen stark mit der Unfähigkeit zu phantasiegelenkter Eigentätigkeit zusammen. Wenn *Jean Paul* das Spiel noch «einen Ausdruck geistigen und körperlichen Ueberschwangs nennen konnte, so müssen wir heute feststellen, dass die überschüssigen Kräfte sich weitgehend nicht mehr im Spiel, sondern in rauschhaften Exzessen entladen, in denen das, pas produktiv sein könnte, destruktiv wird! Der Star oder das favorisierte Spielerteam sind dann «Katalysatoren» für die Entladung der Triebstauung. Ein produktives Gestaltungsverhältnis zwischen Zuschauer und Akteur kann dabei nicht entstehen. Diese in jedem Sinn letztlich unbefriedigenden Erlebnisse schaffen die masslose Unruhe eines suchtartigen Wiederholungsbedürfnisses.

Demgegenüber sehen wir immer wieder, dass das mächtige Anschwellen der sexuellen Problematik in der Pubertät von jenen Jugendlichen am besten gemeistert wird, die sich einer der um diese Zeit ebenfalls aufbrechenden Begabungen leidenschaftlich hingeben. Die Bedeutung allen schöpferischen Tuns für die Umwandlung des Liebesstrebens wird ergänzt durch die wachsende Stärke des Ichs, die «Identität», wie *Erikson* und andere führende Tiefenpsychologen es nennen. Ein Mensch, der seiner Identität gewiss ist, kann auch Versagungen ertragen!

Das Identitätsgefühl baut sich durch einen Zuwachs an Ichwerten in den verschiedenen Phasen der kindlichen Entwicklung auf zu dem komplexen Gefühl, «dass man in Ordnung ist, dass man ein Selbst besitzt, und dass man das Vertrauen der Umwelt rechtfertigt, indem man so wird, wie sie es von einem erwartet» . . . *(E. H. Erikson:* «Identität und Lebenszyklus». Klett 1965)

In diesem Zusammenhang kommt *Erikson* zu der be-

merkenswerten Formulierung, «dass die Genesung unserer Patienten manchmal mit der Entdeckung vorher verborgener künstlerischer Talente zusammenhängt». Die *Jungsche* Psychologie hat den Zusammenhang von künstlerischer Betätigung und Selbstfindung (Individuation) seit jeher betont. So berichtete die *Jung*schülerin Frau Dr. *Jacobi* kürzlich in einem Vortrag über die Therapie eines homosexuellen Patienten, deren Verlauf dies veranschaulichte: nachdem die tiefenpsychologischen Gespräche und Deutungen wenig Erfolg gezeitigt hatten, regte sie ihn zur malerischen Gestaltung seiner Empfindungen an. Es zeigte sich, dass nicht nur ein begabter Maler in diesem gescheiterten Menschen steckte, sondern im schöpferischen Tun erstarkte sein Ich, und er wurde seiner Identität immerhin soweit gewiss, dass er zwar nicht geheilt, aber doch zu einer geordneten, partnerhaften Beziehung mit einem Gleichgearteten fähig wurde.

Es vollzog sich etwas Aehnliches wie bei dem kleinen Peter, dessen Bilder ich hier zeigte: die vorangegangene Phase der üblichen tiefenpsychologischen Therapie war gewiss unerlässlich, aber sie trug erst Früchte durch die schöpferische Eigentätigkeit.

An dieser Stelle möchte ich dem sich vielleicht in Ihnen regenden Einwand begegnen, therapeutische Fälle seien für den Lehrer an der Normalschule nicht auf seinen Bereich übertragbar. Abgesehen davon, dass – ich erinnere nur an *Zulliger* – die seelischen Entwicklungsgesetze oft gerade aus der Störung deutlich werden, wirken heute, wie ich am Anfang schilderte, soviel verfälschende und neurotisierende Mächte auf die Kinder ein, dass nicht nur ein Viertel aller Schüler in der Tat in psychotherapeutischer Behandlung stehen; von den übrigen dürfte eine beträchtliche Anzahl ebenfalls der Therapie bedürftig sein oder werden. Auch erfüllt das Elternhaus heute immer weniger die Bedingungen für eine harmonische Entwicklung, so dass nicht nur die von *Mitscherlich* im Anfang zitierte Formulierung gilt, «in einer von abstrakten Funktionssystemen übervollen Welt» hätte die Schule die zum abstrakten Denken polar entgegengesetzte Fähigkeit zu entwickeln; sie hätte ferner wohl recht eigentlich eine therapeutische Funktion, da ihr im Hinblick auf die unzulängliche Familienerziehung die Aufgabe zufällt, diesen Ausfall zu kompensieren. Unter anderem hiesse dies, dass dem Spiel und der daraus hervorgehenden künstlerischen Betätigung vermehrte Aufmerksamkeit zugewandt würde. Wir hätten wahrscheinlich weniger vorzeitig sexualisierte Kinder, wenn wir mehr spielende Kinder hätten! Auch die Lernunlust steht zweifellos im Zusammenhang mit der Spielunfähigkeit; eine Kindertherapeutin formulierte es so: «Kinder, die nicht spielen können, können auch nicht lernen!»

Denn das «Spiel reicht weit tiefer als das Lernen; es geht über den Verstand hinaus, erhellt die Kammern der Einbildungskraft, beschleunigt das Denken und bringt alles in Bewegung ... Gelehrsamkeit kann äusserlich bleiben wie ein übergestreiftes Gewand ... Aber unter Spiel verstehe ich, etwas tun, was man kennt, und zwar mit dem Herzen ...» *(Caldwell Cook)*

Die praktischen Schlussfolgerungen für die Schule erfordern ein mannigfaches Umdenken. Nehmen wir nur das Beispiel der Lesestunde am Samstag. Was – jedenfalls in Basel – nur gelegentlich an Stelle des Nacherzählens tritt: das Spielen mit verteilten Rollen, wäre eine Möglichkeit, den Unterrichtszweck mit der gestaltenden Eigentätigkeit der Kinder zu verbinden, in der dann auch ein Abreagieren überschüssiger Spannungen erfolgte. Der Lehrer wiederum erhielte beim Rollenspiel der Kinder einen tieferen Einblick in die emotionalen Hintergründe ihrer intellektuellen und moralischen Aeusserungen. Denn im Spiel finden wir die dem Kinde entsprechende «Art und Weise, über schwierige Erfahrungen nachzudenken oder auch die Beherrschung der Lage wieder herzustellen, ähnlich wie wir Erwachsenen oft in Gedanken und endlosen Gesprächen, in Tagträumen und nächtlichen Träumen Erlebnisse wiederholen, die über unsere Kraft gingen ...» *(Erikson)* So «kann der geübte Beobachter – auch der Lehrer! – einen Eindruck davon erhalten, worüber das spielende Kind grübelt und zu welchem Fehlschluss, in welche Sackgasse es geraten ist».

Das Künstlerische, das Phantasiebildende, das Musische im weitesten Sinn sollte deshalb, wie u. a. auch Prof. *Hans Zbinden* fordert, nicht nur auf die sogenannten Kunstfächer beschränkt sein. Als Leitbild gelte das Wort des englischen Pädagogen *C. Cook:* «Nicht der Schulmeister, sondern der Künstler ist der wahre Lehrer.» Wir dürfen heute nachmittag eine Demonstration zu diesem Leitbild erwarten, und ich habe deshalb bisher wenig auf die Musik hingewiesen, obwohl gerade das selbsttätige musikalische Erleben unersetzlich für die emotionale Entwicklung und die Stärkung der irrationalen Kräfte ist. Denken wir aber noch einmal an das Beispiel der unmittelbaren sprachlichen Aeusserung, wie sie in den Aufsätzen der Erstklässlerin Claudia erscheint! Wenn Claudias Lehrer sich sogleich auf den Rechtschreibeunterricht versteift hätte, würde er ihr die Freude am freien schriftlichen Erzählen verbaut haben. Diese Lust liess er sie erst richtig erleben, ehe er sie allmählich dahin führte, orthographisch richtig zu schreiben. Er hat sich zunächst weise des Rotstiftes enthalten, u. a. auch darauf vertrauend, dass mit der Zeit das häufigere Lesen fast mühelos die Rechtschreibung einprägt, ohne dass man sie schon verfrüht einpauken müsste.

Ich zitiere in diesem Zusammenhang nochmals Professor *Zbinden:* «Die Erfahrung zeigt, dass ein Kind, das in seiner Kindheit möglichst lange in seiner Phantasiewelt leben, sich frei im Spiel und eigenen Tun entfalten und sich darin seine eigene Welt aufbauen konnte, nicht nur gegen ungünstige Verhältnisse in seiner Umwelt besser geschützt ist, sondern dass es auch im späteren Leben gefestigter und seelisch widerstandsfähiger ist ...» (Schulnöte, Zürich 1955)

Im Hinblick auf die immer wichtigere Frage der Freizeitgestaltung der Kinder wie der späteren Erwachsenen ist diese spontane Gestaltungsfähigkeit so besonders wichtig. Auch hier fällt der Schule wohl eine neue Aufgabe zu, die mit der schon erwähnten therapeutischen, d. h. kompensierenden Funktion verwandt ist. Die Entstellung dessen, was Freizeitgestaltung sein könnte, ist ein Appell an die heutige Schule, den jungen Menschen nicht nur auf den Beruf, sondern auch auf die Freizeit vorzubereiten! Sinnvolle Freizeitgestaltung ist aber nur möglich, wenn es gelingt, die Kraft der Selbsttätigkeit aus der Spontaneität der Kindheit heraus hinüberzuretten in die reifen Jahre. Allerdings nur diejenigen Erwachsenen können den Kindern dazu helfen, die sich selber ihre gestalterischen Kräfte – auf diesem oder jenem Gebiet – bewahrten. Diese nennen wir heute, vom psychologischen Standpunkt aus, einen «seelisch gesunden Menschen»: dass er nicht nur arbeitsfähig und liebesfähig wäre *(Freud)*, sondern dass er ausser der

Arbeit und der Liebe auch seine Freizeit bewältigen könnte; die «Trias Arbeit, Musse, Liebe» wäre das Programm für den seelisch Gesunden! (Siehe auch *H. Müller-Eckhardt:* «Weltbewältigung», Seite 133 ff., Klett-Verlag 1959.) (Müller-Eckhardt)

Es würde sich also an den Lehrer die Forderung stellen, selber zu jener zwecklosen Lebensgestaltung fähig zu sein, die zur echten Musse gehört; denn nur jene Art der Hingabe, die sich löst von den Zwecken, Besitz und soziale Geltung zu erwerben, schenkt auch ihm selber wieder «die Möglichkeit, schöpferisch zu sein, und nach sich und seiner Seele zu suchen und nach dem, was ‚über ihm ist'».

Insofern handelt es sich immer wieder auch um eine Nacherziehung und Nachreifung der Erzieher, um eine Umorientierung der menschlichen Einstellung und um eine Erweiterung der eigenen Tiefenpersönlichkeit. Hier läge ein weites Feld nicht nur für die rationale Weiterbildung der Lehrer innerhalb jeder Stufe. Es gab einmal – in jenen von *Pestalozzi* erzogenen Lehrergruppen – echte Träger der Volksbildung, «die mit ihrem Schulunterricht die erzieherische Volkskultur Europas neu formten . . .» *(Seidmann)*

Seidmann fordert für diese nicht nur wissensmässige Weiterbildung, «. . . insbesondere die betonte Bejahung und Förderung der erzieherischen und musischen Phantasie. . . . Amusische Lehrer sollten womöglich schon im Seminar umgeschult werden, weil ihnen sonst die menschenbildnerisch entscheidenden Möglichkeiten der Erziehung durch Kunst (und auch gegebenenfalls zur Kunst) verschlossen bleiben. Wesentlich wäre die Pflege einer meditativen Besinnung, die die tiefenseelischen Bild- und Gestaltungskräfte aktiviert . . . Diese Nachdenklichkeit (über den Menschen) gründet sich, wenn sie erzieherisch fruchtbar werden soll, auf einen Vorrang der Intuition, der Phantasie und der Einfühlungskraft in der Menschenbehandlung, auch wenn sie sich an der wissenschaftlichen Fundierung orientiert hält.» Die jüngere Generation zu bilden, ist an sich schöpferisches Tun! In unserer rastlosen Epoche würde dazugehören, dass man sich den «Mut» zur Musse nimmt! Denn die Kultur ist «ein Ergebnis der menschlichen Musse . . . Des Menschen produktive Fähigkeiten werden freigesetzt, wenn er der Notwendigkeit enthoben ist, um sein Dasein zu kämpfen.» *(F. Alexander* in «Entfaltung der Psychoanalyse», Klett 1956.)

Aber nicht nur für das, was um ihn ist, sollte dem Lehrer in der eigenen Musse der Sinn neu erwachen – auch für das, was «über ihm ist», wie wir vorhin hörten. Wenn die Welt als Augenweide erlebt wird, wenn wir den Appell «Geh aus, mein Herz, und suche Freud'» beherzigen, dann gelangen wir wie von selbst zu dem, wovon im Lied die 7. Strophe kündet:

«Ich selber kann und mag nicht ruhn,
des grossen Gottes grosses Tun
erweckt mir alle Sinnen;
ich singe mit, wenn alles singt,
und lasse, was dem Höchsten klingt,
aus meinem Herzen rinnen.»

Aus diesem Lied fällt ein Licht auf den ursprünglichen Begriff des Schöpferischen. Gemeint ist «des grossen Gottes grosses Tun», der göttliche Anruf, der das Sein bewirkt. Die Ebenbildlichkeit des Menschen bekundet sich «in seiner Fähigkeit zur Formgebung, in seinem gestalterischen Genie». *(M. Buber,* «Reden über Erziehung», 1926.) Die schönen Zeilen «des grossen Gottes grosses Tun erweckt mir alle Sinnen» umschreiben das, was *M. Buber* das «bedeutsame Phänomen eines selbständigen, von andern nicht ableitbaren Triebes im Menschen» nennt: des Urhebertriebes. Dieses eigenständige Bedürfnis, Dinge zu machen, ist mit dem «Werksinn» *(Erikson)* verwandt. Worauf es ankommt, ist, dass durch die intensiv empfundene eigene Handlung etwas entsteht, was es vorhin, was es eben erst noch nicht gegeben hat. *Buber* erläutert, dass – weil dieser Trieb «nicht auf ein ‚Haben', nur auf ein Tun aus ist, er nie zur Begierde wird»!

Verehrte Zuhörer, in unserer Epoche der Massenmedien, die die Begehrlichkeit und die Begierde der Kinder vielfältig und verfrüht reizen, kommt der Primarschule die unschätzbare Aufgabe zu, sich mit ihrem gesamten Lehrstoff in den Dienst dieses «Urhebertriebes» zu stellen. Je mehr sie ihn weckt oder wiedererweckt und stärkt, um so mehr wird sie zur Rettung des Menschlichen in unserer Zeit beitragen.

Therese Wagner-Simon, Riehen-Basel

«La signification de l'activité créatrice pour le développement psychique»: tel était le thème d'une conférence présentée à Berne par Mme Th. Wagner-Simon, de Riehen, lors d'une journée d'étude de la Société bernoise des institutrices.

Dans son introduction, la conférencière évoque l'influence d'un paysage sur notre esprit et, par comparaison, celle de la TV sur l'esprit de l'enfant. Le danger réside moins ici sur le plan intellectuel qu'émotionel (dans le sens où il se crée un retard mental). Toujours plus, heureusement, l'école reconnaît dans l'art un moyen sans lequel elle ne pourrait plus mener à bien sa tâche éducative. Le devoir de l'école est aujourd'hui autre qu'aux temps pré-industriels. S'il s'agissait alors de développer les capacités dans le domaine de la pensée abstraite, il est plus urgent aujourd'hui de revenir à une éducation de la fantaisie enfantine. L'acte créateur produit un renforcement de la personnalité; et cet affermissement du «je» permet de mieux surmonter les conflits. Un exemple montre comment un enfant moralement abandonné s'est, par la peinture, découvert lui-même et intégré à la communauté (les deux images sont la première et la dernière d'une longue évolution). Plus loin est soulignée la signification du jeu: «Des enfants qui ne peuvent pas jouer ne peuvent pas non plus apprendre.»

L'activité artistique doit être entendue au sens le plus large du terme, si elle veut favoriser la fantaisie; elle ne doit donc pas être limitée aux prétendues «disciplines» artistiques. Ce mot du pédagogue anglais C. Cook peut servir d'idée directrice: «Le vrai maître, ce n'est pas le maître d'école mais l'artiste.»

En conclusion, Mme Wagner parle de la nécessité d'organiser les loisirs en considération des adultes. «Travail, loisir, amour»: c'est un programme valable pour tout être humain sain d'âme et d'esprit. Ad./Bo

Deutschschweizerisches Kulturgut in Lehrerbildung und Schule

Dass die Volkskunde in den philosophischen Fakultäten ihren berechtigten Platz habe und dass die Beschäftigung mit volkskundlichen Fragen wissenschaftliches Tun sei, wird heute kaum mehr ernsthaft und öffentlich angezweifelt werden. Und doch wird mit einer bemerkenswerten Regelmässigkeit die Frage an die Volkskunde gerichtet, wem sie eigentlich zu Diensten stehe und welche von den Studenten sich mit ihr beschäftigen

sollten. Dass diese Frage gestellt wird, ist an sich verständlich, finden wir doch in keiner unserer Schulen ein Fach, das in direkter Beziehung mit der Volkskunde als Wissenschaft stände. Es finden sich höchstens da und dort Schulmeister, die in ihren Mussestunden volkskundlichen Erscheinungen nachgehen und damit etwas Abwechslung in ihr ländlich-geruhsames Leben bringen. Sie müssen es sich dabei gefallen lassen, dass die Ergebnisse ihrer Beschäftigung wohl mit Interesse zur Kenntnis genommen, aber doch eher als Früchte musealen Tuns betrachtet werden. – Wenn die Daseinsberechtigung der Volkskunde in Frage gestellt wurde, so wäre jeweils von der Wissenschaft her ihre Rechtfertigung erwünscht gewesen.

In Anschluss an den Vortrag über die Volkskunde und ihre Bedeutung für die Schule, den E. Hoffmann-Krayer 1911 am schweizerischen Lehrertag in Basel gehalten hatte, suchte man in allen Fächern der Volksschule – wobei sogar der Turnunterricht nicht vergessen wurde – nach Möglichkeiten, Erkenntnisse aus dieser Wissenschaft bei den Schülern nutzbringend zu verwenden. Wurde in den dreissiger Jahren die Volkskunde in Deutschland zu einer der Stützen einer übertriebenen völkischen Theorie, so half sie in der Schweiz als Teil der geistigen Landesverteidigung mit, das Eigenleben und die Selbstberechtigung unseres Kulturraumes zu dokumentieren. In diesem Sinn arbeitete sie eng mit dem Heimatschutz zusammen. Und wiederum fast eine Generation später zeigt Iso Baumer am Beispiel des Fremdsprachenunterrichts*, dass sich die Volkskunde wohl immer ihrer dienenden Rolle bewusst bleiben muss, dass aber gerade sie es ist, die erst die tragenden Grundkräfte mancher Dichtung aufzuzeigen vermag.

Es sei hier versucht zu zeigen, in welcher Art es heute Aufgabe der Schule ist, zu den Grundkräften unserer Lebensäusserungen vorzustossen, wie sie im Bereiche des Sprachlichen, des Volkskundlichen und des Literarischen sichtbar werden. Wir haben dabei von der Erkenntnis auszugehen, dass im Zusammenleben mit unseren Mitmenschen heute bewusst oder unbewusst Ordnungen zerstört oder verdrängt werden, die während Generationen das Leben unserer Vorfahren durch geschriebene oder ungeschriebene Gesetze bestimmt hatten. Einen bewussten Einbruch in diese Ordnungen sehen wir in der modernen Literatur; unbewusst wirkende Kräfte sind die Technisierung mit der steigenden Bedeutung des Faktors Zeit, die starke Vermischung verschiedener Volksgruppen mit dem damit verbundenen Verlust des Heimatbegriffs, die Vermassung in den Städten mit der gleichzeitigen Isolation des Einzelmenschen. Weil dieser jedoch nicht nur ein egozentrisches Individuum ist, dem die Zerstörung alter Ordnungen höchste persönliche Freiheit bringen könnte, sondern auch ein soziales Wesen, das sich nur im Zusammenleben mit den Mitmenschen voll entfalten kann, empfindet er die ordnungslose Isolation als Heimatlosigkeit und aufgebrochene Traditionen als Verlust von nächsten Lebensinhalten.

Traditionen und Ordnungen grösserer oder kleinerer Volksgemeinschaften können jedoch ohne gewaltsame äussere Eingriffe nicht in kurzer Zeit ausgelöscht werden. Dem Träger oft nicht mehr erkennbar, wirken sie weiter und können, neu bewusst gemacht, dem modernen heimatlosen Menschen Heimatgefühl bringen, dem ohne Ordnungen Lebenden den Ort neuer Geborgenheit zeigen. Wenn wir bedenken, dass dieses die heutige Zeit charakterisierende Gefühl der Ungeborgenheit auch ein Merkmal des pubertierenden jungen Menschen ist, der nach einem Lebensinhalt und nach der Anerkennung gültiger Werte ringt, so dürfte die Aufgabe erkennbar sein, welche die Erziehung dadurch zu übernehmen hat, dass sie der Jugend verborgene Ordnungen bewusst machen kann. Dies mag je an einem Beispiel aus der Sprache, der Volkskunde und der Literatur zu zeigen versucht werden.

Im Anschluss an die Lektüre des Aufsatzes «Mir Bärner säge Dihr, nit Sie» von Otto v. Greyerz meinte eine Schülerin, es wäre besonders im Verkehr mit unsern anderssprachigen Miteidgenossen viel einfacher, wir Deutschschweizer würden hochdeutsch oder wenigstens ein einheitliches Schweizerdeutsch sprechen. Hier kann der Lehrer, der seine Muttersprache und ihre Gesetzmässigkeiten gut kennt, gerade durch sie zeigen, wie sich kleinere oder grössere Lebensgemeinschaften in ihrem sprachlichen Ausdruck in eine Ordnung einfügen. Orts-, Flur- und Geschlechtsnamen, altertümliche Wörter und Lautungen leuchten ins Dunkel jener Zeit hinab, da sich Sprachgemeinschaften zu bilden begannen; Vergleiche mit benachbarten Mundarten lassen Wechselwirkungen erkennen. So wird auch der Schüler möglicherweise zur Einsicht gelangen, dass eine andere Kultur nicht dadurch besser verstanden wird, dass man die eigene aufgibt, sondern dass durch die Achtung vor der Muttersprache und ihre genaue Kenntnis die Achtung vor Sprache und Eigenart des andern in dem Masse steigt, als man auch ihre Eigentümlichkeiten zu erkennen versucht und gegenüber den eigenen abzugrenzen vermag.

An einer sprachlich-volkskundlichen Exkursion, welche Studenten ins Appenzellerland führte, baten diese eine Frau, sie möchte ihnen Masken, Hüte und andere Requisiten der Silvesterkläuse zeigen. Die Frau zögerte: sie wisse nicht, ob man den *Chlausegroscht* zu dieser Jahreszeit – es war im Juni – hervorholen dürfe. Eine dunkle Ahnung musste ihr eingegeben haben, dass auch bei diesem Brauch Ordnungen bestehen, die man ohne Not nicht durchbrechen dürfe. Sicher hätte sie auch nicht sagen können, warum der Silvesterchlaus nicht berührt werden darf, wenn man ihm ein Geldstück gibt, und weshalb daher auf seinem Stock ein Schälchen befestigt ist. Der Sinn dieser an sich unscheinbaren Einzelheiten im Brauchtum ist unbekannt, aber sie müssen eingehalten werden, weil sonst etwas nicht mehr stimmt. Schüler und Studenten, welche selber keine Bindung zu altem Brauchtum mehr verspüren, werden in dessen Aeusserungen nicht viel mehr als eine Art fastnächtlicher Volksbelustigung sehen. Der Lehrer aber, der mehr über die Ursprünge der Bräuche weiss und auch scheinbar unbedeutende Aeusserungen zu deuten versteht, kann gerade dem heutigen Menschen sagen, dass sein Leben nicht in isolierter Beziehungslosigkeit zu seinen Vorfahren und zu seiner Volksgemeinschaft steht, sondern dass er Erbteile in sich trägt, die mit ihren Wurzeln tief in frühere Generationen hinabreichen.

Die Zugehörigkeit zu einer Volks- und Lebensgemeinschaft, deren Schicksal davon abhängt, ob die einzelnen Glieder der Gemeinschaft die aufgestellten Ordnungen und die notwendigen Bindungen respektieren, findet ihren Niederschlag in der Literatur vor allem dort, wo

* *Iso Baumer*, Volkskunde im Sprachunterricht, in «Gymnasium Helveticum» 19 (1964/65), Nr. 5, S. 257–78.

sich ein Volk oder einzelne Glieder davon selbst darstellen. Das Schweizer Drama des 16. Jahrhunderts ist dafür ein reiches Zeugnis. Der Einzelmensch, so sehen wir darin, darf in eigener Ueberheblichkeit nicht aus dem Stand heraustreten, in den hinein ihn eine göttliche Ordnung gestellt hat. Tut er dies, so gefährdet er nicht nur sich selbst, sondern auch seine Mitbürger und die staatlichen Einrichtungen, somit das Weiterbestehen der Eidgenossenschaft. Weil sich in diesem Drama der Mensch nur in der Beziehung zum Mitmenschen, zu seinem Stand und zu seiner nationalen Gemeinschaft selbst darstellt, werden historische Ereignisse und politische Auseinandersetzungen auf der Bühne vom Einzelmenschen, der seinen Stand vertritt, erfahren und in Beziehung zum täglichen Leben gebracht. Damit können wir Geschichte unseres Landes als etwas aus dem Volk heraus Gewachsenes und Gewordenes an diesem unserm Volk nacherleben. Wir Späteren werden dadurch vielleicht dazu gelangen, dass wir zu unsern demokratischen Einrichtungen durch das Verhältnis der Ehrfurcht auch jenes der Verpflichtung zur verantwortungsvollen Mitarbeit erhalten. Dass gerade dies das hohe Ziel der heutigen staatsbürgerlichen Erziehung ist, muss nicht mehr weiter ausgeführt werden.

Damit scheint die Aufgabe vorgezeichnet zu sein, welche die Beschäftigung mit deutschschweizerischer Kultur in Schule und Lehrerbildung hat. Es geht jedenfalls nicht darum, etwa die Volkskunde mit der Verwendbarkeit im Unterricht zu rechtfertigen oder Lehrkräfte auf eine spätere freiwillige Forschertätigkeit auf volkskundlichem Gebiet vorzubereiten. Es geht darum, den künftigen Lehrer so weit mit dem Kulturgut unseres Volkes bekannt zu machen, dass er Ordnungen und Gesetzmässigkeiten erkennt, die auch heute viele unserer Lebensäusserungen weitgehend bestimmen. Solche Erkenntnis möge dann in ihm die Grundhaltung bilden helfen, in welcher er jeglichen Lehrstoff an seine Schüler heranträgt. Das Gefühl geistiger und seelischer Heimatlosigkeit könnte durch das Erkennen nächster Bezüge der Einsicht weichen, dass es auch heute noch Werte und Ordnungen gibt, die das Individuum aus der beklemmenden Isoliertheit hinausführen und ihm seinen Platz in der grösseren oder kleineren Volksgemeinschaft zuweisen, zu der es gehört.

Es kommt sicher nicht von ungefähr, dass gerade an der Berner Universität ein Lehrstuhl für Sprache, Literatur und Volkskunde der deutschen Schweiz besteht und dass sich dessen Inhaber stark mit Fragen der Lehrerbildung zu befassen hat. Die Wirkungen, die von dieser Stätte des Forschens und Lehrens seit Otto v. Greyerz auf die Schulen im ganzen Lande ausgingen, sind unverkennbar. Ihr Einfluss sollte sich jedoch gerade heute und in Zukunft noch bewusster auf jegliche Lehrerbildung ausdehnen, ist doch die Beschäftigung mit deutschschweizerischem Kulturgut nicht mehr nur wissenschaftliche Betätigung: sie ist zu einem pädagogischen Anliegen geworden. *Dr. Hans Stricker, Biel*

Abdruck aus «Sprachspiegel» Nr. 2/66.

Das Kind und die Lüge

Der Begriff der Lüge bedeutet die absichtliche unwahre Darstellung oder bewusste falsche Aussage über eine Tatsache, durch die bestimmte Ziele erreicht werden sollen. Die Lüge gehört zu den normalen, verborgenen Fähigkeiten des Menschen. Ihren verschiedenen Formen – Notlügen, Höflichkeitslügen, Uebertreibungen, altruistische Lügen – begegnet man im normalen täglichen Leben, und es wird wohl keinen Menschen geben, der noch nie gelogen hat. Da unsere ethische und moralische Erziehung die absolute Wahrhaftigkeit als Idealforderung hinstellt, ist jedes Elternpaar erschrocken und entsetzt, wenn es sein Kind zum erstenmal bei einer Lüge ertappt, und im ersten Zorn wird meistens das Kind bestraft, statt es zu belehren. Handelt es sich eigentlich bei den Aussagen kleiner Kinder im Vorschulalter immer um Lügen, d. h. um eine bewusste falsche Aussage, durch die sie etwas erreichen wollen? Durch die Forschungen von Psychologen und Psychiatern wissen wir heute, dass zwischen dem Lebensalter bzw. dem körperlichen Reifegrad und der geistigen Entwicklung mancher Kinder grosse Unstimmigkeiten bestehen können. Ihre körperliche Reife – Grösse, Gewicht – eilt oft der seelischen voraus, ein Vorgang, der mit dem Begriff der Akzeleration oder Wachstumsbeschleunigung umrissen ist. Und zwar ist diese Entwicklung sowohl bei schwachsinnigen und hirngeschädigten Kindern wie auch bei normal entwickelten zu beobachten. Der Erwachsene überschätzt dann die Reife des Kindes und erwartet von ihm Aussagen, die es noch gar nicht machen kann. Ein einigermassen erfahrener Erzieher wird die von dem angeblich leugnenden Kind sichtbar werdende Verständnislosigkeit im Schweigen oder in verkehrten Antworten erkennen und sie nicht mit Ausreden oder stummen Lügen verwechseln. Aber es kommt eben auch vor, dass die Antwort des Kindes «Ich weiss nicht» den Fragenden noch mehr aufbringt, so dass das Kind schliesslich mit einer falschen Aussage oder Lüge antwortet, um endlich Ruhe zu haben. Ein zweites Moment, das fälschlicherweise eine Lüge beim Kleinkind vortäuschen kann, ist seine Beeinflussbarkeit. Es kann zwischen einer Wahrnehmung, dem Aufnehmen eines Sinneseindruckes, also z. B. dessen, was es sieht oder hört, und der Vorstellung, mit der es sich das Bild von einem Gegenstand macht, ohne dass dieser gegenwärtig ist, noch nicht unterscheiden. Mit zunehmender Erfahrung nimmt beim Kleinkind langsam diese Unterscheidungsmöglichkeit zu. Erschwert wird dieser Vorgang bei Kindern mit starker bildhafter Vorstellungskraft oder, anders ausgedrückt, mit einer «blühenden Phantasie». Diese Kinder haben in ihrer Phantasie so anschauliche Vorstellungen und erleben sie so intensiv, dass diese den Charakter der Wirklichkeit annehmen. Man kann diese Vereinigung von Dichtung und Wahrheit im kindlichen Spiel beobachten: Eine alte Gardine mit einer Krone aus Glanzpapier lässt das kleine Mädchen zur Prinzessin werden, und der kleine Junge gebietet über eine Stuhlreihe als Lokomotivführer! Zwar nimmt mit zunehmender Erfahrung und Reifung das Unterscheidungsvermögen zwischen Phantasie und Wirklichkeit zu, doch manche

vorstellungsbegabten Kinder schmücken lebhaft ihre Wunschbilder mit Einzelheiten aus und lassen sich schwer von ihren falschen Erzählungen abbringen. Ein solches Kind wird von seinen Kameraden nicht als Lügner bezeichnet, sondern es heisst dann: «Der spinnt ja!» Es handelt sich also bei diesen kindlichen Falschdarstellungen noch nicht um Lügen, sondern um Uebertreibungen und Prahlereien, die als solche auch zu erkennen sind.

Aber nicht nur das Kleinkind und das ältere Kind, sondern auch der Erwachsene ist zu solchen phantasievollen Uebertreibungen fähig. Die Erfahrung lehrt, dass er z. B. ein einfaches Erlebnis bei jedem neuen Bericht immer mehr ausschmückt, und schliesslich glaubt er selbst daran. Man denke nur an das Jägerlatein! Der Franzose sagt zu diesen Phantastereien, «es wären keine Lügen, sondern Irrtümer». Anders sind diese Phantastereien beim Kind zu bewerten, wenn ein erhöhtes *Geltungsbedürfnis* dahintersteht. Das Kleinkind und das Kind im Vorschulalter muss sich, wenn es durch den Schulbesuch seine Spielwelt verlässt, mit einer anderen Umwelt auseinandersetzen, in der es seinen Selbstwert nachdrücklich betonen und im Umgang mit den Kameraden behaupten muss. Und diese Bemühungen können sich genauso wie in der Präpubertät und in der Pubertät in Renommiersucht, Aufschneiderei und Angebertum, also einem erhöhten Geltungsbedürfnis, äussern. Doch ist diese geltungssüchtige Lügenhaftigkeit nur eine Durchgangsphase in der Entwicklung, die bei einem gesunden Kind normal abklingt. – Diese Formen kindlicher Falschaussagen spielen sich im Vorfeld der Lüge ab, während die echte Lüge, die an sich ein sittliches Vergehen ist, immer irgendeinen Anlass voraussetzt.

Die Lüge ist in der Schule allgemein verbreitet und wird von den Schülern am mildesten beurteilt. Die Ergebnisse zahlreicher Untersuchungen erwiesen, dass es kein Kind gibt, das nicht irgend einmal gelogen hätte, und dass vier Fünftel aller Kinder die Lüge für notwendig halten und sie auch nicht bereuen. Die Kinder brauchen die Lüge – nach ihrer Ansicht –, um sich im Leben zu behaupten, und sie ist für sie noch kein sittliches Problem. Der vorausgehende Anlass braucht nicht im Lügenden selber zu liegen, so dass man zwei Hauptgruppen von Lügen unterscheiden kann: egoistische Lügen, durch die der Lügende einen selbstbegangenen Fehler verdecken will, und altruistische Lügen, wenn der Lügende durch seine Lüge die Fehler anderer zu verschleiern sucht. Die letztere Art des Lügens ist wesentlich seltener. Das Lügen ist eine Willenshandlung, zu deren Ausführung Beweggründe vorliegen müssen. Und die Beweggründe des Lügens sind die Hinderungsgründe der Wahrhaftigkeit. Im Vordergrund der Motive steht die *Furcht vor Strafe,* die einen individuellen Verlust zur Folge hat, sei es der Verlust der Freiheit durch Stubenarrest, Verlust des Wohlbehagens durch schlechte Noten oder Tadel. Die Gründe, die ein Schulkind zum Lügen verlocken, sind sehr mannigfaltig. Die aus Furcht begründeten Lügen stehen manchmal mit anderen Motiven in Verbindung. Anstelle der direkten Lüge wird oft eine Ausflucht, eine Beschönigung angewandt, die an und für sich für weniger schlimm aufgefasst wird als die direkte Lüge, natürlich vom Lügner aus gesehen. Jedenfalls hat der Mensch das Bedürfnis, den Schein seiner Ehre anderen gegenüber zu wahren, wobei er dabei eine gewisse geistige Findigkeit zeigt. Andere Beweggründe für Lügen entspringen aus falschem sozialem Ehrgefühl, aus kameradschaftlicher Solidarität, aus falschem Ehrgeiz, und schliesslich gibt es noch die Lüge aus Auftrag.

Die Frage, ob die Neigung zum Lügen angeboren ist, wird von erfahrenen Pädagogen verneint. Das Kind kommt indifferent zur Welt. Es sind natürlich *Anlagen* da, die entwickelt werden müssen, und dies kann nur unter dem Einfluss von Reizen geschehen, also mit Wirkung der Aussenwelt. Die Anpassung des Kindes an die Aussenwelt ist die *Nachahmung.* Die ersten Nachahmungen sind daher zwar bewusste, aber nicht beabsichtigte Erscheinungen. Dennoch können die angeborenen Anlagen die eine oder andere Nachahmung begünstigen. Daher ist der Verkehr der Kinder von entscheidender Bedeutung. Anlagen, die von aussen her durch entsprechende Vorbilder nicht entwickelt werden, müssen verkümmern. Durch ein sorgfältig bewachtes Milieu kann man jedoch den kindlichen Willen so weit in positiver Richtung erstarken lassen, dass es dann später dem Ansturm sozialer Gefahren eher standhält.

Die kindliche Lüge unterscheidet sich formal nicht von der des Erwachsenen, auch nicht in bezug auf ihre Häufigkeit. Der Unterschied liegt nur darin, dass die kindliche Lüge mit Recht den Argwohn der Erzieher wachruft und dass sie wesentlich häufiger und härter bestraft wird. Ob diese Strafmassnahmen berechtigt sind und ob sie das Kind zur Wahrhaftigkeit führen, ist recht fraglich; denn das Kind erlebt ja die Ausreden und Höflichkeitslügen der Erwachsenen in seiner Umgebung und wird davon beeinflusst. Natürlich muss ein Kind für eine Lüge bestraft werden, aber massvoll und nicht im Zorn, so dass es sein Vergehen gesteht und hinterher wieder in Liebe von seinen Eltern angenommen wird. Es muss wieder ein gutes Vertrauensverhältnis zwischen dem Kind und seinen Eltern bestehen. Man suche das Lügenmotiv zu ergründen und es in einer ruhigen Aussprache zu beseitigen. Die Angst des Kindes und die Furcht vor Strafe müssen beseitigt werden, denn die Furcht übt eine zwingende, nicht eine gewinnende Wirkung auf den Willen aus. Im übrigen wird das Vorbild der Eltern immer die beste Erziehung zur Wahrhaftigkeit sein! –

Schliesslich noch ein Wort zur *Notlüge.* Eine Notlüge ist keine echte Lüge, sie ist sittlich geboten. Als Notlüge wird eine Lüge bezeichnet, durch welche das Leben eines Menschen von bei weitem nicht todeswürdiger Schuld gerettet wird. Die lügende Person übernimmt die eigene oder fremde Rettung vor Strafe – es braucht nicht gerade der Tod zu sein – auf einen äusseren Anlass hin. Eine absolute Wahrhaftigkeit ist nach unserer sittlichen Anschauung nur da möglich, ohne brutale Härte und nutzloses Opfer, wo dem Einzelnen keine Uebermacht entgegensteht. Denn so hat das Individuum nur den Kampf gegen besiegbare oder doch einen Widerstand ermöglichende Mächte auszufechten. Die Notlüge verhindert ein ungerechtes Uebermass von Strafe, d. h. sowohl ein übermässiges Leid des Schuldigen wie eine übermässige Härte des Strafenden, das erstere mit Absicht, das letztere unbeabsichtigt. Das ist die positive, nicht bloss scheinbare Leistung der Lüge. Und darin liegt ihre Eigenart; das ist die Not, die vorliegt: das Gute ist hier nur durch etwas Böses erreichbar.

Dr. med. Luise Geller, Einbeck

Le Parc jurassien de la Combe-Grède (Chasseral)

IV

Flore

Après la zoosphère, la phytosphère.

Si l'on considère que chaque mm³ de terre contient plusieurs millions de bactéries, quantité d'algues, de moisissures, de lichens, voire de mousses, il faut convenir que le tissu de la phytosphère entourant notre planète est beaucoup plus serré que celui de la zoosphère. Mais les mailles des deux sphères s'enchevêtrent, s'interpénètrent et, de conserve, contribuent à la densité de la biosphère.

Enumérés dans cet ordre, bactéries, algues, moisissures, lichens et mousses évoquent plus qu'un programme: une réalité. Réalité en ce sens que c'est non seulement l'ordre dans lequel ces végétaux rudimentaires sont apparus sur la Terre, mais aussi l'ordre dans lequel ils ont reconquis le sol après le retrait des glaciers. Car, en ce qui concerne notre pays, très rares sont les endroits limités où la végétation n'a pas été complètement anéantie par les glaciations. Quelques réduits ont pu subsister au sommet des montagnes émergeant de la glace, tels des nunatacker de l'inlandsis, où certaines plantes à caractères alpins ont pu se maintenir. Il n'en reste pas moins que les forêts et les plantes herbacées ont été étouffées par la poussée glaciaire. La végétation actuelle, dans une très large mesure, a dû reconquérir le sol au rythme du retrait des glaciers et dans l'ordre cité plus haut.

Des laiches et des graminées, puis la dryade et l'artémise ont rejoint ce premier contingent de plantes, auxquelles se sont ajoutés le saule rampant, le bouleau nain et le pin à crochet, qui terminent le tableau de la toundra postglaciaire. En suivant la libération du sol, la végétation s'est étendue et complétée par l'apport de graines provenant des quatre points cardinaux, véhiculées par les vents et les animaux, les oiseaux en particulier. Pour notre contrée, ce repeuplement a commencé il y a quelque 12 000 ans.

L'épicéa s'est établi aux endroits que la hêtraie n'a pu conquérir, par exemple

les côtes rocheuses escarpées...

Vers 9000 ans avant J.-C., sous l'effet d'un climat moins rude, le noisetier a envahi la toundra, au point que l'on parle de l'*ère du noisetier*. Vers 8000 avant J.-C., le noisetier dut reculer devant la chênaie mixte, composée de chênes, d'ormes, de tilleuls et, en moindre proportion, de charmes, de frênes, d'aulnes, d'érables. En raison du climat chaud et sec de cette époque, la chênaie se répandit jusque sur les hauts plateaux jurassiens.

Vers 5500 avant J.-C., la pluviosité augmente et favorise l'arrivée du sapin *(Abies)*. Ce climat atlantique se modifie vers – 2500 et marque la venue du hêtre qui, de conserve avec le sapin, refoule la chênaie mixte à l'étage des collines. Les associations de la hêtraie ont fait la conquête des trois étages montagnards, bastions qu'elles occupent encore de nos jours.

Ce n'est que vers – 800 que l'épicéa *(Picea Abies)*, venant des Alpes orientales, a fait son entrée massive chez nous. La pesse, ou sapin rouge ou épicéa, peut prospérer dans des conditions écologiques très modestes. Il s'établit aux endroits que ni le sapin ni les feuillus ne sont en mesure de coloniser. C'est ainsi qu'il fit la conquête, aussi bien au sud qu'au nord des Alpes, à partir de la limite supérieure de la forêt, de toute la zone libre de 1700 à 2200 m d'altitude, selon les conditions locales.

Or, dans le Jura, cette limite inférieure de 1700 m n'est pas atteinte. Les associations sylvatiques de la hêtraie recouvrent toutes les crêtes de nos montagnes. L'épicéa a donc dû s'établir aux endroits que la hêtraie n'avait pu conquérir. Ce sont les bas marais entourant les tourbières, les côtes rocheuses escarpées, les éboulis à gros blocs et les lapiaz. Les pessières végétant sur ces terrains spéciaux sont des forêts naturelles, primaires, autochtones. L'immense extension qu'ont prise les pessières, au détriment de la hêtraie, sont des forêts secondaires, créées par les sylviculteurs. Les raisons de la faveur dont l'épicéa est l'objet sont les qualités de son bois et sa rapide croissance.

Forêts

Les limites altitudinales du Parc jurassien (de 800 à 1609 m) le situent entièrement dans la zone montagnarde. Pour des raisons pratiques autant que scientifiques, on la divise en étage montagnard inférieur (de 600 à 900 m d'altitude), étage montagnard moyen (de 900 à 1200 m) et étage montagnard supérieur (au-dessus de 1200 m).

L'étage montagnard inférieur est le domaine de la hêtraie pure. Elle s'étend sur le pied de la montagne, de la limite de Courtelary jusqu'à celle de Saint-Imier, atteignant la hauteur de La Fauchette et de la Côte au Renard, des deux côtés de la Combe-Grède. Elle occupe aussi toute la moitié orientale du cirque s'étendant entre les deux gorges. Seule la côte très escarpée de Moudon, sur Villeret, est recouverte de pessière, naturelle sur ces rochers (alors que la pessière de la moitié occidentale de la cuvette de la Combe-Grède est anthropogène).

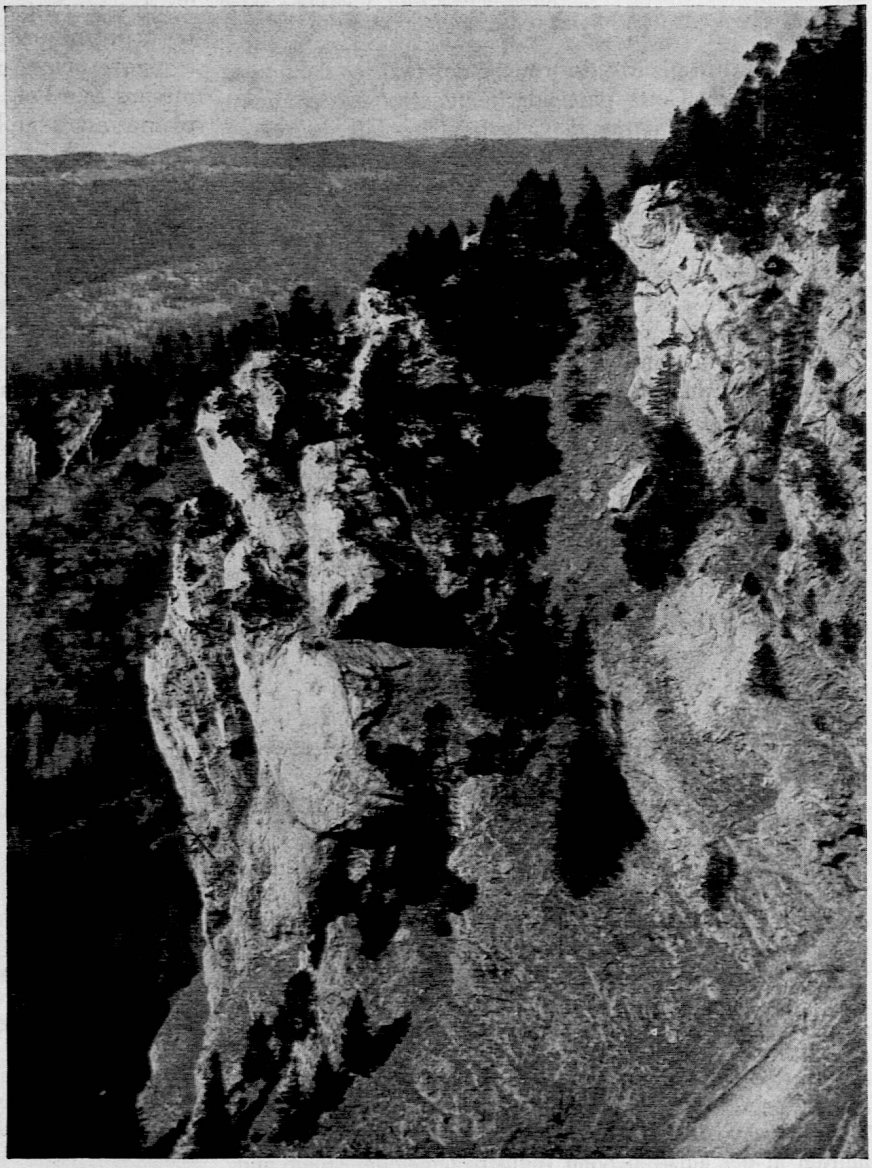
De 900 à 1200 m d'altitude règne la hêtraie à sapin. Dans cette association, ces deux espèces sylvatiques trouvent leur plein développement. Il est évident que d'autres essences peuvent prendre pied, autant dans la hêtraie pure que dans la hêtraie à sapin. Mais ce ne

sont que des arbres isolés, plus rarement encore de petits groupes répartis entre érable, frêne, pin sylvestre.

A partir de 1200 m d'altitude, le frileux sapin devient de plus en plus rare, au bénéfice de l'érable de montagne. La hêtraie à érable revêt normalement les crêtes des montagnes du Jura. La dénudation est œuvre humaine. Existant depuis des siècles, cette déforestation a créé un climat local hostile à la forêt (Favarger, *Flore et végétation des Alpes,* tome II). Preuve en soient les difficultés rencontrées dans les essais de reforestation actuellement pratiqués dans un secteur de la crête du Chasseral, versant septentrional.

de la roche, de sorte que les bergers ne tentent même pas de les transformer en pâturages. Seul l'épicéa était capable de les coloniser. Ces éboulis, respectivement ces lambeaux de forêt, s'étendent sous le signal neuchâtelois et, un peu plus à l'est, sous le second banc séquanien.

En dépit de l'altitude, en dessus de 1500 m, ces pessières rudimentaires abritent les mêmes arbrisseaux et les mêmes herbes que les pessières du Rumont et du Houbel. Arbrisseaux: hêtre, saule à grandes feuilles, sorbier des oiseleurs, chèvrefeuille des Alpes et des haies, alisier de Mougeot, bois-gentil. Hautes herbes de



... ou les éboulis à gros blocs.

Si la hêtraie à érable n'est pas très répandue sur les sommets de nos montagnes, et dans le Parc jurassien en particulier, cela tient aux circonstances locales, qui font que la plupart des crêtes sont rocheuses et que les versants septentrionaux sont généralement très abrupts ou recouverts d'éboulis à gros blocs, tous terrains de choix pour l'établissement de la pessière. C'est le cas en ce qui concerne les versants nord du Houbel et du Rumont-l'Egasse.

En outre, sous le crêt séquanien de l'arête sommitale du Chasseral, dénudée sur plus de trois kilomètres, se trouvent deux lambeaux de forêt établis sur des éboulis. Ceux-ci sont constamment alimentés par le délitement

la mégaphobiée: laitue des Alpes, adénostyle, rumex à feuilles de gouet, lis Martagon, pétasite blanc, anthrisque sylvestre (ssp. alpestre), cardamine à sept folioles, géranium des bois.

Au pied des falaises, où la forêt est très clairsemée, on note la pulsatile des Alpes, l'anémone à fleurs de narcisse, l'androsace lactée, la renoncule des Alpes, la seslérie bleuâtre, la laiche toujours verte, la saxifrage à feuilles rondes, la saxifrage aïzoon et, recouvrant de gros blocs, le saule à feuilles obtuses.

Toujours concernant les formations sylvatiques, une intéressante particularité est encore à mentionner. Du signal neuchâtelois jusqu'à la station-relais des PTT

s'étend une bande de pâturage entre les deux bancs séquaniens supérieurs. Par endroits se groupent des épicéas rabougris, des aroles et des pins de montagne. Ces groupements constituent des stades pionniers de la pineraie à lycopode. Cette association est rare dans le Jura. Elle a été décrite pour la première fois dans son ensemble par le professeur J.-L. Richard, de Neuchâtel, en 1961, au Crêt-de-la-Neige et au Creux-du-Van. Toutefois, dans la pineraie à lycopode du Chasseral, deux espèces caractéristiques de cette association manquent: le rhododendron et la camarine. Cela tient à la façon dont la migration des plantes alpines s'est effectuée le long de l'arc jurassique.

Prairies

Il peut paraître bizarre de trouver des prairies dans une zone protégée. Cette particularité n'existe évidemment pas dans le Parc national. Cela tient au fait que l'Association du Parc jurassien n'est pas propriétaire du sol et doit consentir à une *exploitation normale* des pâturages et des forêts. Seule la forêt de Saint-Jean fait exception. Elle limite au midi l'idyllique Pré aux Auges et se trouve sous le régime d'une réserve totale. (Il y a quelques années, la division pour l'étude des forêts de l'EPF cherchait une forêt qui, dans le haut Jura, serait totalement soustraite à l'intervention humaine. Avec l'assentiment du propriétaire – l'Etat de Berne – nous l'avons proposée; et les ingénieurs forestiers du Poly en ont déjà fait le recensement. Dans dix, vingt, cinquante, cent ans, on pourra suivre sa libre évolution.) Ailleurs, l'exploitation normale est donc autorisée. Ainsi, en plus des chevreuils et des chamois, les animaux domestiques broutent l'herbe des pâturages du Parc. En revanche, l'enlèvement de plantes, la cueillette de fleurs et la chasse sont interdits.

Les troupeaux qui estivent sur ces hauteurs tranquilles ont besoin de loges comme abris durant les froides nuits ou, au contraire, pendant les journées trop chaudes; contre les chutes de neige inopinées, aussi. Or, justement en prévision de chutes de neige, il faut disposer de quelque réserve de foin. C'est la raison pour laquelle, autour et à proximité des métairies, on trouve de petites prairies clôturées, qui fournissent à la mi-juillet un fourrage parfumé. Point n'est besoin d'en avoir de gros tas: en dessus de 1300 m d'altitude, les métairies ne sont habitées que durant l'estivage du jeune bétail, qui fait sa cure à la montagne de mai à septembre!

Les prairies sont fumées et fauchées chaque année. Toutes modestes qu'elles sont, elles présentent un intérêt botanique certain, en ce sens que l'association à avoine dorée y trouve son complet épanouissement. A mesure que l'on s'élève, l'association à fromentin de la plaine est remplacée par les espèces montagnardes. L'association des prairies de plaine est dominée par les espèces suivantes: fromentin, dactyle aggloméré, pâturin, flouve, fléole, cardamine, populage, dent-de-lion, salsifis, crépide bisannuel, colombaire, oseille, renoncule et trèfle. Le paysage botanique de la prairie de montagne, en revanche, est plus haut en couleurs: avoine dorée, crételle, fétuque, géranium sylvestre, trolle d'Europe, crépide mou, centaurée des montagnes, mélandrie du jour, bistorte, campanule agglomérée, alchémille commune (ssp. alpestre), thlaspi alpestre et, plus rarement, trèfle brun.

Dans les limites du Parc jurassien, les métairies des Limes du Haut, de Moehringe, de l'Egasse sont situées au-dessus de 1350 m; celles de Morat, d'Aarberg, de Nods, de la Neuve, de Saint-Jean Devant et Derrière sont toutes à plus de 1450 m d'altitude.

Charles Krähenbühl, Saint-Imier
(Photos: *F. Pauli*, Villeret)

WIR STELLEN VOR PETER KILIAN

Kleine Autobiographie

Wenn ich hin und wieder über den Pfannenstiel wandere, ergibt es sich von selbst, dass ich auch auf die Siedlung hinunterblicke, die mein Bürgerort ist und wo meine Altvorderen einst das Feld bestellten und ihre Heimat hatten. Doch das ist lange her. Aus sesshaften Bauern wurden weniger sesshafte Fabrikler, und als Sohn eines Metallarbeiters erblickte ich am 5. März 1911 in Neuhausen am Rheinfall das Licht der Welt, oder etwas lokalisierter: die Kammer einer Dachwohnung. Mein Vater war einer der zahlreichen Zugezogenen, der nach ziemlich ereignisreichen Wanderfahrten in der aufstrebenden Industriegemeinde Arbeit und Brot gefunden hatte.

Meinen ersten kümmerlichen Zahltag legte ich der Mutter als knapp Vierzehnjähriger auf den Küchentisch. Ich hatte schon einen Tag nach dem letzten und wenig glorreichen Examen die Schulbank mit der Fabrik vertauscht. Im Betriebslaboratorium der ersten Aluminiumhütte des Kontinents, der Wiege des leichten Metalls könnte man auch sagen, bekam ich die ersten Schwefelsäuredämpfe und nitrosen Gase zu schnuppern. Dort, im Stammhaus des schweizerischen Aluminiumkonzerns, fand ich auch bald meinen Lehrplatz und wurde ich von verständnisvollen Vorgesetzten in die Geheimnisse der analytischen Chemie eingeweiht. Doch obwohl mir das Periodische System der Elemente zu einer Offenbarung geworden war, blieb mir das weitere Studium zu meinem wurmenden Kummer verschlossen. Für die Kinder von Fabrikarbeitern gab es keine höheren Ausbildungsmöglichkeiten. Schon damals freilich, als Halbwüchsiger, kritzelte ich auch Verse in ein Milchbüchlein, erfand ich abenteuerliche Geschichten und blutrünstige Dramen, doch alle diese üppig wuchernden Schreibereien überdauerten mein zwanzigstes Lebensjahr nicht. Mit einem durchaus aufrichtigen Ingrimm veranstaltete ich eines Tages ein Autodafé und opferte meine angehäuften gesammelten Werke dem läuternden Feuer. Das Feuer hat in der Folge noch oft eingegriffen, wenn ich zu kritischer Selbsterkenntnis gekommen war. Als Halbwüchsiger veröffentlichte ich meine ersten Zeitungsartikel und war ich in unserer Volksbibliothek, die sich damals symptomatischerweise noch im Keller des Schulhauses befand, ein besonders emsiger Entleiher.

Nach dem Abschluss der Lehre erweiterte ich meine praktischen Kenntnisse als Analytiker im Werk Chippis (Wallis), wo der Erzähler, Förster und Politiker Adolf Fux mein freundschaftlicher Förderer wurde und meine Verse und Kurzgeschichten in einem kurzlebigen Wochenblatt publizierte, dessen Redaktor er damals war. Im Wallis wurde ich sozusagen zwangsläufig auch zu einem leidenschaftlichen, aber bedenklich unbesonnenen Gipfelstürmer, bis ich in einer verhängnisvollen Nacht endlich zur heilsamen Einsicht kam, dass die Viertausender nicht mit sich spassen lassen.

Doch nicht allein die Firne lockten, auch die Ferne! Mit einem Freund durchwalzte ich Südfrankreich und die hei-

matlichen Gaue mit leeren Taschen, so dass wir Land und Leute aus der Perspektive eines dauernd hungrigen Magens und nicht in Gasthofbetten schlummernd fraglos gründlicher kennenlernten, als wenn uns ein begüterter Vater mit Travellerschecks versorgt hätte. Das war in den Jahren der unheilschwangeren Wirtschaftskrise, als die Heere der Arbeitslosen auf Europas Strassen und Plätzen herumlungerten und an unzähligen Familientischen Schmalhans Küchenmeister war. Ich wurde wohl oder übel von neuem in meinem Geburtsort sesshaft, fand dort im Forschungslaboratorium meiner Lehrfirma ein interessantes Tätigkeitsgebiet und schrieb in den knappen Feierabendstunden meine ersten Bücher. Ferner betätigte ich mich nebenbei auch noch als journalistischer Hans Dampf in allen Gassen und, freilich nicht immer zur Erbauung der Schauspieler, als Theaterkritiker.

Mitten im Zweiten Weltkrieg zog es mich noch einmal in das Tal der höchsten Berge und der tiefsten Wiegen; in das wildzerklüftete Val d'Anniviers diesmal, wo hinter Grimentz ein Kupfer- und Wismutvorkommen wieder angeschürft worden war und ich als Betriebsassistent ein zwar arbeitsreiches, aber nicht selten auch abenteuerliches Leben führte; nebenbei hatte ich dort sogar noch das Glück, gewissermassen aus erster Hand Eifischtalersagen zu empfangen und aufzuschreiben. Ein Teil davon erschien dann in einem Büchlein, das im Buchhandel noch zu haben ist.

Mit dem Zusammenbruch des «Tausendjährigen Reiches» erübrigte sich die Förderung des Kupfervorkommens in unserem an abbaufähigen Erzen ohnehin wenig ergiebigen Lande. Die Mine wurde liquidiert, und die Stollenzugänge auf 2000 Meter Höhe wurden zugemauert. Die Erzadern waren nur kurzfristig aus ihrem tiefen Schlaf der Jahrmillionen aufgestört worden.

Peter Kilian

Jetzt, am Ende des ungeheuerlichen Gemetzels auf Europas Schlachtfeldern, fand ich den Mut, mich auf Gedeih und Verderb in die hageren und nicht gerade zärtlichen Arme der freien Schriftstellerei zu werfen, eine reichlich kühne Liaison, wenn man in Betracht zieht, dass die Schweiz nicht nur zu den Zeiten Gottfried Kellers ein Holzboden für die Musen, und namentlich für die Musen der Dichtkunst war. Das Toggenburg, in dem ich einst als glückseliger Teilnehmer einer Ferienkolonie den geliebten Bergen erstmals greifbar nahe gekommen bin und die Reise vom Rheinfall zum Oberlauf der Thur als ein überwältigendes Erlebnis nie aus der Erinnerung verlor, wurde nun zu meiner Wahlheimat. Abseits der Heerstrassen und eine gute Stunde von der nächsten Bahnstation entfernt, mietete ich ein über zweihundert Jahre altes, noch von Vorarlberger Zimmerleuten währschaft «gestricktes» Bauernhaus und arbeitete dort in der Stille ein volles Jahrzehnt, bis auch diese gute Zeit ein Ende fand und ich aus der grünen Abgeschiedenheit in die kleine Großstadt Zürich zog, so meinem Bürger- und Heimatort beträchtlich näherrückend, aber doch mit der Hoffnung, dessen Gnadenbrot nie essen zu müssen, was ja schliesslich einem helvetischen Schriftsteller unter allzu widrigen Umständen blühen könnte. *Peter Kilian*

Das Traumschiff

Wenn nachts im späten Herbst der Regen
eintönig rauschend fällt im Wind,
die Blätter wirbeln auf den Wegen,
die Zeit wie Milch im Krug gerinnt –:
Dann ist es gut ein Boot zu bauen,
mein leichtes Traumschiff Phantasie!
Und diesem Boot darf ich vertrauen
und seine Segel reff ich nie.
Ich fliege zu den fernsten Küsten,
nach Labrador und Samarkand,
durchstreife Städte, Wälder, Wüsten
und wenn ich mag – arkadisch Land.
Ich kann auch auf der Wolga treiben,
vom Dach der Welt und Kamerun
der Liebsten Ansichtskarten schreiben
und faul im Palmenschatten ruhn.
Ich könnte Feuerland besuchen,
am Kongo streifen kreuz und quer,
mit Walfischfängern irisch fluchen
und segeln im Korallenmeer.
Und liegt das Schiff in einer Flaute,
dann spüre ich die Dünung kaum,
das Boot, dem ich mich anvertraute,
kreuzt dann in einem tiefern Traum.

Wenn die Mächtigen brüllen

Eine Fabel

Gewaltig brüllte der Löwe, so dass weit im Umkreis die friedlich äsenden Tiere jäh erschraken und viele angstvoll das Weite suchten.

Nicht lange darauf begannen auch die Hyänen, die Schakale und die Wüstenhunde heftig zu bellen und zu heulen, und sie folgten in respektvoller und angemessener Entfernung dem König der Tiere.

Der Marabu aber döste in einem Tümpel schläfrig vor sich hin, und da er bekanntlich eine angeborene Neigung zur Philosophie hat, dachte er gelassen: Wenn die Grossen und Mächtigen dieser Welt zu brüllen beginnen, dann erheben auch die Hyänen, die Schakale und Wüstenhunde ihre Stimme und heulen mit, diese hässlichen, verschlagenen und feigen Speichellecker der Herrschenden. Fällt aber ein Grosser und Mächtiger dieser Welt, dann ist er für sie ein Aas wie jedes andere.

Wo nicht nach Pfunden gewertet wird

Ein schmächtiges, in ein schwermütiges Nebelgrau gekleidetes Bändchen lyrischer Gedichte kam aus Versehen unter zwei fettleibige Romane zu liegen, die mit ihren knalligbunten Bauchbinden Käufer anzulocken versuchten.

«Jetzt gebe ich jede Hoffnung auf», seufzte es beklommen. «Jahrelang stand ich vergessen auf dem obersten Regal, und nun nehmen mir diese Allerweltswälzer den Atem. Das ist mein Ende.»

Doch manchmal geschehen noch Zeichen und Wunder! Bald darauf betrat nämlich ein junges und auch hübsches Mädchen die Buchhandlung und stöberte neugierig und erwartungsvoll unter den vielen Büchern. Und auf einmal leuchteten die Augen der Suchenden auf. Sie hatte unter den dicken Romanen das Mauerblümchen entdeckt, blätterte entzückt darin, kaufte das Büchlein für wenig Geld, liess es in Papier einschlagen und verliess mit den Gefühlen einer erfolgreichen Schatzgräberin den Laden.

«Das ist die Höhe», brummte der eine Roman tief beleidigt, «nicht einmal zur Kenntnis genommen hat uns dieses hochnäsige Ding! Ein Rudiment von einem Buch, ein Nichts sozusagen zieht sie uns vor! Unglaublich. Man könnte wahrhaftig an der heutigen Jugend verzweifeln. Und dabei zähle ich nicht weniger als 799 Seiten.»

«Und ich sogar 857 – engbedruckte!» fügte der andere Roman entrüstet hinzu.

«Was haben die Herrschaften denn sonst noch zu bieten?» fragte ein winziges Büchlein mit Aphorismen. «Ich meine, abgesehen von Ihren vielen Seiten?»

«Atemraubende Abenteuer!» protzte der erste Roman grossartig auf. «In mir überstürzen sich die Ereignisse, und die Zeit ist völlig aus den Fugen. Der berühmte Kritiker Gallenstein hat mich sogar eine literarische Sensation genannt.»

«Und ich bin ein hinreissender Liebesroman», prahlte der andere selbstgefällig, «erotisch gesalzen und gepfeffert.»

«Sonst habt Ihr nichts zu bieten?» fragte das Aphorismenbändchen mit hintergründiger Ironie.

«Das sollte doch wohl genügen!» herrschten die beiden das Zwerglein gleichzeitig an.

«Oh, Ihr eingebildeten Schmöker! Wie wenn bei unsereinem die Seitenzahlen allein zählen würden und das Gewichtige nach seinem Gewicht bemessen würde!»

«Schweig!» fauchte zornig der eine Roman. «Du mit deinen lumpigen 52 Seiten! Aufgeblasener und blasierter Wicht. Du bist ja vor Neid und Missgunst stockfleckig geworden. Ladenhüter, elender.»

Auf diese rüde Anpöbelung antwortete das Aphorismenbändchen nicht mehr. Hätte es nämlich geantwortet, wären immerhin gewisse Zweifel an der Qualität seiner Aphorismen berechtigt gewesen; denn der wahre Weise will bekanntlich nicht unbedingt das letzte Wort haben.

Bisher erschienene Arbeiten:

«Die Brockengasse», Roman, Verlag Oprecht, Zürich 1937.

«Junge Liebe – hartes Brot», Roman, Hans Feuz Verlag, Bern 1939.

«Mitten im Leben», Gedichte, Verlag Oprecht, Zürich, New York 1942.

«Walliser Sagen», Geschichten aus dem Val d'Anniviers, Friedrich Reinhardt Verlag, Basel 1946.

«Neue Gedichte», Tobias Stimmer-Drucke, Schaffhausen 1947.

«Fabeln», Buchclub Ex Libris, Zürich 1948.

«Der Lügenbäcker», Erzählungen, Gute Schriften, Basel 1951.

«Romanze in Marseille», Roman, Buchclub Ex Libris, Zürich 1953.

«Der Schwarze», Novelle, Gute Schriften, Basel 1954.

«Kleine Welt am Strom», Erzählungen, Eichen-Verlag, Arbon 1957.

«Die Braut aus Westfalen», Roman, Büchergilde Gutenberg, Zürich 1959.

«Arbon, Kleine Stadt am Bodensee», Eine Monographie, Verlag Genossenschaftsdruckerei 1964.

Ferner kleinere Publikationen und fünf Hefte im Schweiz. Jugendschriftenwerk, Zürich.

Schweizerischer Lehrerverein

Stellenausschreibung für Schweizerschulen im Ausland

Leider kommt es vor, dass Kolleginnen oder Kollegen sich auf Grund mündlicher Abmachungen für Stellen an SSA zur Verfügung stellen und ohne einwandfreie vertragliche Vereinbarungen ins Ausland abreisen. Bei Enttäuschungen berufen sie sich auf die Tatsache der Ausschreibung in unserem Vereinsblatt.

Wir empfehlen daher allen Interessenten für Stellen an Schweizerschulen im Ausland dringend, sich nicht mit mündlichen Versprechungen abzufinden, sich vielmehr von Experten der «Studienkommission der Schweizerischen Lehrervereine für die Betreuung der SSA» beraten zu lassen.

Der Zentralvorstand des Schweizerischen Lehrervereins

Zum Titelbild

Strichzeichnungen machen meine Schüler mit Vergnügen. Das will nicht heissen, sie wären nur «leicht gemacht und wirkungsvoll». Nein, sie verlangen Konzentration und Ausdauer. Es darf nicht vorgezeichnet werden. Die ersten Uebungen sind jeweils Kreise, Ovale und Spiralen. Strich für Strich, jeder eine Tangente, entsteht die Figur so, dass die Arbeit jederzeit abgebrochen werden kann, das heisst ein Ganzes ist. Ein Kreis zum Beispiel wird zuerst ein Viereck sein, welchem die Ecken abgeschnitten werden usw. Je länger wir an der Kurve arbeiten, um so «geschleckter» wird sie. Wir staunen ob dem schönen Rund bei Schülern, die sonst nur Kartoffeln statt Kreise zustande brachten. Es ist ein wahres Gestalten, zu vergleichen mit der Arbeit des Modellierers, welcher Klümpchen für Klümpchen an seine Skulptur klebt. Gleichzeitig kann ein ebenfalls gestalteter Hintergrund entstehen. Dieser belebt nicht nur, sondern wirkt auch anregend auf den Arbeitsprozess. Während im grossen und ganzen recht Ansehbares entsteht, gibt es immer wieder Schüler, bei denen das Gefühl für Tangenten, Berührungspunkte und dazugehörige Krümmungen mangelhaft vorhanden ist, was sich in überraschend unbeholfenem Gekritzel offenbart. Solche Zöglinge zu erkennen und ihnen zu helfen ist schon sehr wertvoll. Ich schätze daher diese Arbeiten auch als Vertiefung des entsprechenden Stoffes der Planimetrie, wenn nicht gar als Vorbereitung. *H. Egli*

Kurse

Kurzgefasste Kursanzeigen bitte direkt an: Dr. P. E. Müller, Redaktor SLZ, Haus am Kurpark 3, 7270 Davos-Platz. Derselbe Kurs wird nur einmal angezeigt. Redaktionsschluss: zwei Wochen vor Erscheinen.

ANWENDUNG DER GRUPPENARBEIT IN DER PRAXIS AUCH FÜR PÄDAGOGEN

Vortrag und Demonstration von Prof. Dr. med. A. Friedemann, Biel. Mittwoch, den 20. September 1967, 18.45 Uhr in der Aula der Kantonalen Handelsschule, Andreas-Heussler-Strasse 41, Basel (Ende ca. 20.15 Uhr).

Die Gruppenpsychologie hat ihre Wurzel in den verschiedensten Gebieten, in der Sozialpsychologie, in der Medizin, in der Psychiatrie, in der Betriebspsychologie und — damit verwandt — auch im Schulbetrieb.

Professor Friedemann kann sich auf grosse Erfahrung in der Gruppenarbeit mit Schülern, Lehrern, mit Studenten verschiedener Fakultäten, mit Aerzten und Fürsorgern, aber auch mit Menschen, deren Anpassungsfähigkeit aus körperlichen oder seelischen Gründen beeinträchtigt ist, stützen.

Was verspräche nun die Gruppenarbeit in der Schule?

Institut für Erziehungs- und Unterrichtsfragen
Rebgasse 1, Basel
Fritz Fassbind

KURSWOCHE FÜR BIBLISCHE GESCHICHTE

7. bis 14. Oktober 1967 in der Heimstätte Casa Moscia bei Ascona TI

Biblische Geschichte ist ein wesentliches Fach. Schade, dass es bei vielen Lehrern nebensächlich behandelt wird. Sind wir uns der Verantwortung bewusst, dass ein langweiliger und nichtssagender Religionsunterricht beim Kinde den gefühlsmässigen Eindruck erweckt: Bibel, Evangelium und Kirche sind langweilig und trocken?

Der Kurs möchte allen Kolleginnen und Kollegen, die mit dieser Aufgabe ringen, eine Hilfe bieten. Denen, die das Fach halbwegs oder ganz aufgegeben haben, könnte diese Ferienkurswoche neuen oder ersten Ansporn geben zu einem seriösen und methodisch durchdachten BS-Unterricht. Manche, die mit der Bibel kaum etwas anzufangen wussten, sind erstaunt, wieviel aus diesem Fach herausgeholt werden kann.

Leitung: Hans Rüegg, Zürich (Sonderklasse, Schulpsychologischer Dienst, Bezirk Pfäffikon); Gottlieb Denzler, Zürich (Uebungsschule, Didaktik für BS am Oberseminar Unterstrass).

Programm: mit genügend freier Zeit, um Ferien zu machen und eine frohe Lagergemeinschaft zu erleben; morgens: Durcharbeiten von Beispielen aus dem AT (Prophet Jona) und NT (Wundergeschichte und Gleichnis); mittags: frei — baden, wandern, spielen; die Heimstätte ist prächtig gelegen, direkt am See; abends: allgemeine pädagogische Fragen, Singen, Spiel.

Preis: Fr. 10.50 bis 18.— pro Tag, je nach Unterkunft.

Prospekte sind zu beziehen bei Walter Gasser, Giebeleichstr. 90, 8152 Glattbrugg.

Lehrerturnverein Zürich. Montag, den 4. September, 18 bis 20 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli, Halle A. Leitung: W. Kuhn, Bodenturnen, Fussball.

Redaktion: Dr. Paul E. Müller · Paul Binkert · Hans Adam · Francis Bourquin

Englisch in England

ANGLO-CONTINENTAL SCHOOL OF ENGLISH
BOURNEMOUTH LONDON

Staatlich anerkannt · Offizielles Prüfungszentrum der Universität Cambridge und der Londoner Handelskammer · **Hauptkurse, Eintritt jeden Monat · Ferienkurse, Eintritt jede Woche · Spezielle Sommerkurse in London** · Handelskorrespondenz · Literatur · Übersetzungen · Vorlesungen · Freizeitgestaltung · Exkursionen · Ausführliche Dokumentation von unserem **Sekretariat ACSE, 8008 Zürich**
Seefeldstrasse 45, Telefon 051 / 47 79 11, Telex 52529

Die Schweizerschule Lima

sucht auf Beginn des Schuljahres, Frühjahr 1968

1 Primarlehrer/Primarlehrerin

1 Kindergärtnerin

Vertragsdauer bei bezahlter Hin- und Rückreise vier Jahre. Die Unterrichtssprache ist Deutsch. Die Besoldung erfolgt nach den Richtlinien des Eidg. Departements des Innern.

Bewerbungen mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften, Liste der Referenzen und Photo sind an das Sekretariat des Hilfskomitees für Auslandschweizerschulen, Alpenstrasse 26, 3000 Bern, einzureichen.

Aus Schulhausumbau billig zu verkaufen ab Lager 9 Paar
Samtvorhänge
kupferfarbig, evtl. zum Umfärben, Grösse 260 x 125 cm, komplett mit 180 cm langen Zugschienen, Doppelzug, zum Montieren alles bereit.
Per Schulgemeinde Rorbas: A. Urweider, Im Wiler, 8427 Rorbas ZH.

An der

Primarschule Heiden

sind auf Beginn des Schuljahres 1968/69

2 Lehrstellen

neu zu besetzen. Gehalt gemäss Besoldungsreglement.
1. Mittel-/Oberstufe im Zentralschulhaus.
2. Unterstufe, eventuell 1.–4. Klasse, Aussenschule Zelg.
Anmeldefrist: **30. September 1967.**
Auskünfte und Anmeldungen an: Herrn Paul Lendenmann, Schulpräsident, 9410 Heiden, Tel. (071) 91 20 06 oder (071) 91 11 24 (Büro).

Pianos, Flügel, Cembali, Spinette, Klavichorde

Hundertjährige Berufstradition in der Familie

Otto Rindlisbacher

8003 Zürich, Dubsstr. 23/26, Tel. (051) 33 49 98

Realschule des Kreises Therwil BL

Stellenausschreibung

Diesen Sommer konnte die neue Realschule unseres Schulkreises eingeweiht werden. Die Gebäulichkeiten umfassen 16 Klassenzimmer mit den dazugehörenden Spezialräumen sowie 2 moderne Turnhallen. Ab Frühjahr 1968 wird unsere Schule auch eine progymnasiale Abteilung führen.

Wir suchen daher auf diesen Termin, d. h. auf Beginn des Schuljahres 1968, folgende Lehrkräfte:

1 Reallehrer Richtung Phil. I

1 Reallehrer Richtung Phil. I
evtl. mit Ausbildung zur Erteilung von Turnunterricht

1 Reallehrer Richtung Phil. II
evtl. mit Ausbildung zur Erteilung von Turnunterricht

Erfordernisse: Universitätsstudium von mindestens sechs Semestern; Mittellehrerdiplom, Erfüllung der entsprechenden Bedingungen des kantonalen Lehrerprüfungsreglementes von Baselland.

Besoldung: die gesetzlich festgelegte Besoldung, plus Teuerungs-, Kinder- und Ortszulagen.

Pensionskasse: Der Beitritt zur staatlichen Pensionskasse ist obligatorisch.

Bewerbung: Der von Hand geschriebenen Bewerbung sind beizulegen: Lebenslauf und Bildungsgang, sämtliche Diplome und Ausweise über die wissenschaftliche und pädagogische Ausbildung und eventuell über die bisherige Lehrtätigkeit, ein ärztliches Zeugnis über den gegenwärtigen Gesundheitszustand.

Anmeldungen: Diese sind zu richten bis spätestens 21. Oktober 1967 an Herrn Dr. Paul Schmidt, Präsident der Realschulpflege, 4106 Therwil BL.

Martin Spühler, Illnauer Puppenbühne, 8479 Altikon
spielt für die Deutschschweizer Schulen:

Unterstufe: **«De Chasperli und Zaafüülihäx»**
Ein lustiges Handpuppenspiel, das die Kinder auf die Gefahren der Zahnkaries aufmerksam macht.

1.–6. Klasse: **«De Chaschper im Wasserrych»**
Ein Märchenspiel für gross und klein.
Auskunft erteilt: Telephon 052 38 14 67 / 051 28 33 66.

Zürich *Institut* **Minerva**

Handelsschule
Arztgehilfinnenschule

Vorbereitung:
Maturität ETH

Biologische Skizzenblätter

Eines der wertvollsten naturgeschichtlichen Lehrmittel

Mappe M (Mensch) Fr. 8.50
Z (Zoologie) Fr. 8.50
B (Botanik) Fr. 5.50
Blätter von 150 Exemplaren an 10 Rp.

Fritz Fischer Verlag, 8126 Zumikon ZH

Die Schweizerschule São Paulo (Brasilien)

sucht auf Beginn des neuen Schuljahres (Frühjahr 1968) einen tüchtigen

Primarlehrer/Primarlehrerin

für den Unterricht auf der Unterstufe.

Die Schule unterrichtet weitgehend nach deutsch-schweizerischem Lehrplan. Unterrichtssprache ist Deutsch. Anfangskenntnisse in der portugiesischen Sprache sind nicht unbedingt erforderlich, aber von Vorteil. Die Lehrkraft sollte den Gesangsunterricht übernehmen können. Vertragsdauer bei freier Hin- und Rückreise vier Jahre.

Nähere Auskunft erteilt auf schriftliche Anfrage das Sekretariat des Hilfskomitees für Auslandschweizerschulen, Alpenstrasse 26, 3000 Bern. An diese Stelle sind auch Bewerbungen einzureichen. Diesen sind beizulegen: Lebenslauf, Photo, Abschrift oder Photokopien von Lehrausweisen und allenfalls Zeugnissen über praktische Tätigkeit sowie Liste der Referenzen.

Der Verband der Schweizerischen Studentenschaften

sucht auf Ende dieses Jahres eine initiative Persönlichkeit als

Verbandssekretär

der den Vorstand ergänzen und in Sachfragen, sozialen und universitären Charakters, beraten kann. In das Arbeitsgebiet entfallen überdies der Informationsdienst, der Aufbau einer Dokumentationsstelle und die Leitung der administrativen Tätigkeiten.

Betätigen Sie sich gerne selbständig, haben Sie gute Kenntnisse der deutschen und französischen und eventuell englischen Sprache und Freude an guter Organisation, dann bitten wir Sie, ein kurzes Bewerbungsschreiben an uns zu richten oder telephonisch mit uns Kontakt aufzunehmen.

Verband der Schweizerischen Studentenschaften
Kornhausplatz 7, 3000 Bern, Tel. 031 22 10 38

Auf Frühling 1968 sind im Bezirk Zürich-Land die Stellen eines vollamtlichen

Lehrers (Lehrerin), Schulleiters

und einer

Kindergärtnerin

für die im Aufbau begriffene heilpädagogische, externe Sonderschule zu besetzen. Heilpädagogische Ausbildung erwünscht. Besoldung gemäss kantonalen maximalen Ansätzen.

Offerten an den Präsidenten der Aufsichtskommission der heilpädagogischen Schule Limmattal, Jugendsekretariat Dietikon, Poststrasse 14.

Schulgemeinde Mollis

Infolge Erreichung der Altersgrenze des bisherigen Stelleninhabers suchen wir auf Beginn des Schuljahres 1968/69

1 Sekundarlehrer(in)
sprachlich-historischer Richtung

Besoldung gemäss kantonalem Besoldungsgesetz, Ortszulage Fr. 1800.– bis Fr. 2200.–, Teuerungszulage 12 Prozent.

Bewerber(innen) werden eingeladen, ihre Anmeldung unter Beilage der üblichen Ausweise an den Präsidenten des Schulrates Mollis, Herrn Pfr. W. Sonderegger, 8753 Mollis, einzusenden.

Mollis, den 16. August 1967 Der Schulrat

Die Gemeinden Hätzingen und Mollis

schreiben folgende Lehrstelle zur Bewerbung aus:

Koch- und Hauswirtschaftslehrerin

Stellenantritt: 16. Oktober 1967.

Wochenstunden: Hauswirtschaft 6 Unterrichtsstunden
Kochschule 15 Unterrichtsstunden

Besoldung gemäss kantonalem Besoldungsgesetz.

Bewerberinnen werden eingeladen, ihre Anmeldung unter Beilage der üblichen Ausweise an den Präsidenten des Schulrates Mollis, Herrn Pfr. W. Sonderegger, 8753 Mollis, einzusenden.

Die Rudolf Steiner-Schule Bern

sucht dringend eine Lehrkraft für den

Französischunterricht

Es kommen nur Bewerber in Frage, die einen Unterricht im Sinne der anthroposophischen Pädagogik anstreben möchten.

Interessenten sind gebeten, sich zu wenden an das Lehrerkollegium, Eigerstrasse 24, 3000 Bern.

Bezirksschule Windisch

An unserer Schule sind auf das Frühjahr 1968

2 Hauptlehrstellen

zu besetzen für die Fächer Deutsch, Englisch, Griechisch, evtl. Französisch, Geschichte, Mathematik und Zeichnen.

Die beiden Stellen sind im Zuge des weiteren Aufbaues unserer Schule neu geschaffen worden.

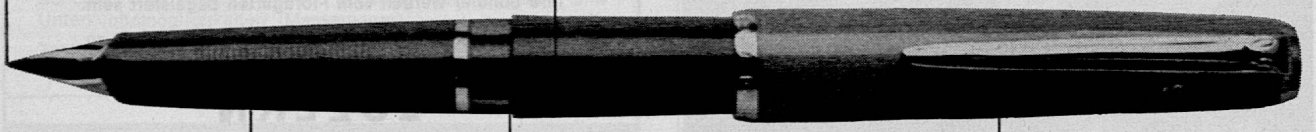
Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen sind zu richten an den Präsidenten der Schulpflege, Hans Riniker-Wasser, Nelkenstrasse 2, 5200 Windisch.

warum dieser unvergleichliche Erfolg des neuen Pelikano?

Er hat eine grosse elastische Feder, die den Schüler zu gelöstem Schreiben führt. Passende Spitzen für jedes Schulalter, einfach auszuwechseln, machen den Pelikano zum Füllhalter für die ganze Schulzeit.

Das Füllen mit Tintenpatronen ist für den Schüler ideal. Schulhefte, Tische und Kleider bleiben sauber. Keine Störung des Unterrichtes durch Hantieren mit dem Tintenfass.

Eine Patrone reicht für mehr als ein Schulheft. Besonders vorteilhafte Packungen für Schulen.



Dank dem pat. thermic-Tintenregler ist der Pelikano absolut klecksicher.

Praktische Griffrillen erleichtern die pädagogisch richtige Schreibhaltung.

Das Kontrollfenster zeigt den Tintenstand an.

Aus dem Reparaturkasten ersetzt der Lehrer Einzelteile (Ersatzfedern!) leicht und preiswert.

Die moderne, robuste Steckkappe schliesst die Feder luftdicht ab: der Pelikano schreibt immer sofort an.

der *neue* Pelikano

Fips Finger Paints

mehr als nur ein Spielzeug

ein Schulmaterial, mit dem Kinder — unmittelbar und ohne hemmende Werkzeuge — sich mit der Umwelt auseinandersetzen können, darstellen was sie bewegt und beschäftigt. Das Malen mit Fingerfarben lockert und löst Hemmungen, fördert den freien Ausdruck. Es weckt die Phantasie, entwickelt Gestaltungsfähigkeit, Ausdrucksfähigkeit, Geschmack und Freude an der eigenen produktiven Tätigkeit.

Fabrikant:
HEINRICH WAGNER & CO.,
8048 Zürich

Hier abtrennen und mit 5 Rp. frankiert an Heinrich Wagner & Co., Reklameabteilung, Turbinenstrasse 30, 8040 Zürich, senden.
Ich bitte um die Zustellung von: Broschüre «Fingermalen in der Kunsterziehung» von Peter Baume, Fr. 5.60.
Dokumentation über das Fingermalen
(Gewünschtes unterstreichen)

Meine Adresse lautet:

Ferien und Ausflüge

Ostschweiz

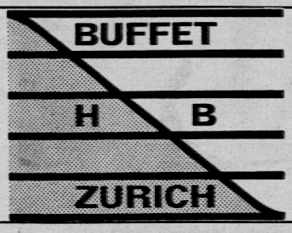
Säntis-Schwebebahn

Schwägalp und Säntis sind immer begehrte Ausflugsziele für Schulreisen. Stark ermässigte Fahrtaxen für Schulen auf der Säntis-Schwebebahn.

Ferienheim Geisswiese
der Schule Wallisellen
Flums-Kleinberg 1000 m ü. M.

Vorzüglich geeignet für Klassenlager. Modern ausgebaut, billige Pensionspreise. Noch frei 28. 8. bis 8. 10. 67 und ab 23. 11.
Auskunft und Beratung: A. Grimm, Strangenstr. 2, 8304 Wallisellen, Telephon 051 / 93 21 71.

Zürich



Für Schulen 10 % Spezial-Rabatt

Verlangen Sie bitte unverbindliche Vorschläge

Zentralschweiz

Ski- u. Ferienhaus «Montana», Stoos ob Schwyz, 1300 m ü.M.
Glänzend geeignet für Ski- und Ferienlager. Winter- und Sommerlager. 10 Minuten von der Bergstation Stoos, 2 Minuten zum Skilift Sternegg. Besteingerichtetes Haus: moderne Küche, 6 Schlafräume von 10 bis 18 Betten mit Federkernmatratzen, separate Zimmer für Leiter, grosser Aufenthalts- und Essraum, Zentralheizung. Schönes Uebungs- und Tourengelände im Winter. Reiche Alpenflora und herrliche Wanderungen im Sommer.
Das Haus ist nur noch frei vom 2. bis 14. Jan. 1968, 29. 1. bis 3. 2. 1968, 2. 3. bis auf weiteres. In dieser Zeit werden nur Selbstkocher aufgenommen.
Im Sommer haben wir noch frei vom 1.–28. Juni, 8. August bis auf weiteres. Im Sommer kommen nur Selbstkocher in Frage.
Auskunft erteilt: Josef M. Betschart, «Montana», Stoos ob Schwyz, Telephon 043 / 3 26 01.

FLORAGARTEN

Bei Bahn und Schiff

Ihre Schüler werden vom Floragarten begeistert sein.

Mittag- und Abendessen, Zobig reichlich und gut zu vernünftigen Preisen.

LUZERN

Graubünden

St. Antönien, Tschierv (Nationalpark), Davos-Laret, Monte Generoso TI

Unsere Heime für Schul-, Ski- und Ferienkolonien sind abseits des Rummels. Ideal gelegen und ausgebaut für Kolonien: kleine Schlafräume, schöne Tagesräume, moderne Küchen, Duschen, Spielplätze usw. Vernünftige Preise. Selbstkocher oder Pension, alles im Haus.
Prospekte und Anfragen:

RETO-Heime, 4451 Nusshof BL
Telephon (061) 38 06 56 / 85 27 38

Für die Herbstferien

Schulen oder Gesellschaften finden zu günstigem Preis Pension oder nur Unterkunft im **Jugendlager Salins in Sedrun.** Ab 25. August frei.
Clemens Monn, Sedrun, Telephon 086 / 7 71 92.

Wanderwoche – Schulverlegung – Wintersportferien
beim Schweizerischen Nationalpark!
Modernes Touristenlager für 45 Personen. Pauschalpreise inkl. Skiliftbenützung.
Chamanna Silvana bei RhB-Station Cinous-chel, Oberengadin
Familie Campell, Telephon 082 7 12 53.

Sapün Berghaus «Heimeli» 1800 m ü. M.
(zwischen Arosa und Davos)

Guteingerichtetes Berghaus mit schönen Matratzenlagern, Aufenthaltsraum, Sonnenterrasse empfiehlt sich für Schulreisen, Ferien- und Skilager.
Fam. H. Lindenmann, Küchenchef, Tel. 081 33 11 61.

Luzein-Pany GR Ferienheim Cresta
idealer Aufenthaltsort für geruhsame Ferien und Erholung (auch kleinere Gruppen).
Anfragen an die Heimleitung Tel. 081 / 54 10 09

Winterlager (Klassenlager) **SELVA GR 1550 m**
Häuser mit 30 und 60 Betten, gut eingerichtete, Selbstverpflegung. Schriftliche Anfragen:
VACANZA, Langensandstrasse 5, 6000 Luzern

Skilager Sedrun / Milez, 1850 m ü. M.
Bündner Oberland

Zu vermieten Ferienlager (ganz neu), Platz bis zu 100 Kinder. Zentralheizung, Bad, elektr. Küche. Sehr geeignetes Skigelände. Skilift bis zum Haus. Frei über Weihnachten bis 27. Januar 1968 und ab 2. März 1968 bis und mit Ostern. In Sedrun 3 Ferienwohnungen, sehr komfortabel.
Auskunft erteilt: Ig. Schmid, Skilehrer, 7188 Sedrun, Telephon 086 / 7 72 33.

Bahnhofbuffet Alp Grüm GR
im Berninagebiet
Reiseziel für Schulen
Neue Touristenlager für 40 Personen
Buffet Alp Grüm, Familie H. Hegglin, Tel. 082 / 5 03 18

Bern

Die
Reformierte Heimstätte Gwatt bei Thun
(Ferien- und Tagungszentrum direkt am Thunersee) bietet Schulen und Jugendgruppen günstige Verpflegungs- und Unterkunftsmöglichkeiten (Massenlager).
Telephon 033 / 2 55 81

Noch frei: Skilager und Klassenlager

Les Bois / Freiberge / J. B. (30–150 Betten, Zentralheizung, Duschen), frei ab 28. 9. 67 bis auf weiteres. Im Winter Busmöglichkeit zu den Skiliften am Chasseral.

Stoos SZ (30–40 Matratzen), frei 23. 9.–23. 12. 67 und 7. 1.–3. 2. 68, 10.–17. 2. und ab 24. 2. 68.

Aurigeno/Maggiatal TI (30–62 Betten), frei ab 22. 9. 68.

Auskunft und Vermietung an Selbstkocher:
W. Lustenberger, Rothenhalde 16, 6015 Reussbühl
Telephon 041 5 77 20 oder 031 68 45 74

Schiedmayer-Flügel
schwarz, 185 cm, in sehr gutem Zustand, nur Fr. 3500.–, zu verkaufen.
O. Rindlisbacher, Pianos, Dubsstrasse 23, 8003 Zürich

STUDIENREISEN

Herbstprogramm 1967:

Türkei Istanbul, Mittelanatolien
8. Oktober bis 21. Oktober 1967 Fr. 1490.–

Spanien Madrid, Andalusien
8. Oktober bis 21. Oktober 1967 Fr. 890.–

Griechenland Klassische Reise, mit Kreta
8. Oktober bis 22. Oktober 1967 Fr. 820.–

Bretagne Mont St-Michel, Loireschlösser
8. Oktober bis 22. Oktober 1967 Fr. 760.–

Alle Reisen werden von kompetenten Reiseführern begleitet.

ROTEL-REISEN

Entdeckungsreisen mit dem Rollenden Hotel

PERSIEN – TURKMENIEN – IRAK
25. September bis 31. Oktober 1967 Fr. 1310.–

PERSIEN – AFGHANISTAN – PAKISTAN
5. Oktober bis 26. November 1967 Fr. 2135.–

Rund um ITALIEN – SIZILIEN
4. November bis 29. November 1967 Fr. 655.–

MAROKKO – ALGERIEN – SAHARA – TUNESIEN
9. November bis 10. Dezember 1967 Fr. 1090.–

Prospekte, Beratung und Anmeldung

UNITOURS

Scheuchzerstr. 8, 8033 Zürich, Tel. 051 26 16 58/59

Suchen Sie ein Ziel für Ihre Schul- und Gesellschaftsreisen?

Die Schiffahrtsgesellschaft des Neuenburger- und Murtensees führt Sie, wohin Sie wünschen . . . ▶ ▶ ▶ ▶

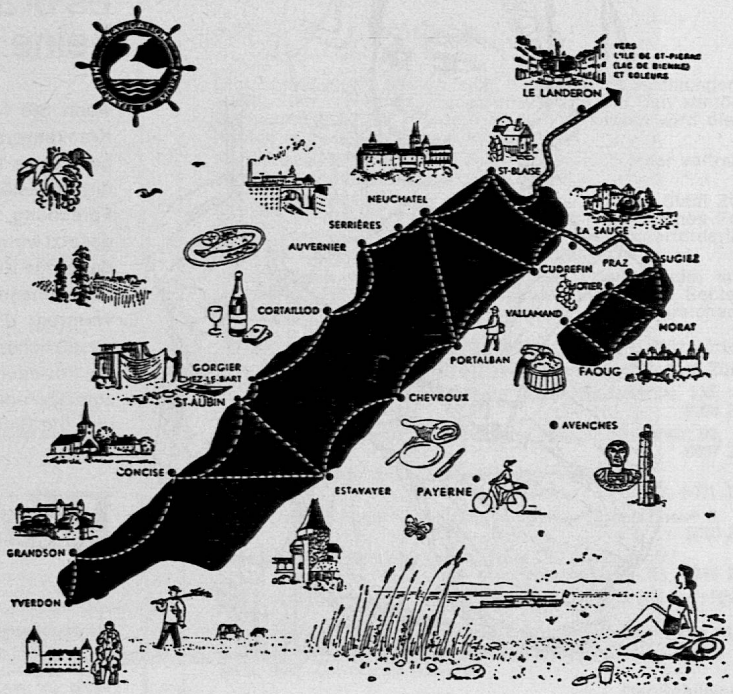
. . . und empfiehlt Ihnen eine Kreuzfahrt auf den drei Seen von Neuenburg, Biel und Murten sowie den idyllischen Kanälen der Broye und der Zihl.

Regelmässige Sommerkurse:

Neuenburg–Estavayer-le-Lac
(via Cudrefin–Portalban)
Neuenburg–Estavayer-le-Lac–Yverdon
(via Cortaillod–St-Aubin)
Neuenburg–St. Peterinsel–Biel–Solothurn
(via Zihlkanal und Aare)
Neuenburg–Murten
(via Broyekanal)
Murten–Vully und Seerundfahrt

Auf Wunsch Spezialschiffe für sämtliche Bestimmungsorte der drei Seen. – Günstige Konditionen für Schulen.

Auskünfte: Direktion LNM, Maison du Tourisme, Neuenburg, Tel. (038) 5 40 12



Diplomkurs des Seminars für Schulgesang

Dreisemestriger Kurs zur Erlangung des staatlichen Diploms. Beginn: Herbst 1967.

Bedingungen zum Erwerb des Diploms: abgeschlossenes Studium sämtlicher Theoriefächer.

Pflichtfächer: neben dem methodisch-didaktischen Hauptkurs Chorleitung, Stimmbildung, Phonetik, Sopran- und Altflöte, Klavier. Für die Aufnahme ist abgeschlossenes Studium mindestens von Solfège und Harmonielehre Voraussetzung.

Kursleitung: Andreas Juon, Lehrer am Kantonalen Lehrerseminar, Küsnacht ZH.

Anmeldungen sind bis spätestens Ende September 1967 zu richten an das Sekretariat Konservatorium und Musikhochschule Zürich, Florhofgasse 6, 8001 Zürich.

Für alle Ihre Versicherungen

Waadt-Unfall
Waadt-Leben

Wie soll ich mich benehmen?

Für Schweizer Schulen geschaffen. Bis heute von über 300 Schulen und Instutionen gekauft. Wertvolle Mitgabe auf den Lebensweg. Per Stück Fr. 1.–. Bei Bezug ab hundert Spezialrabatt.

Buchdruckerei W. Sonderegger, Weinfelden, Tel. (072) 5 02 42

nimm blancol wenn's kleben soll!

Der universelle Leim zum Basteln, für Haushalt, Büro und Schule. In praktischen Steh-Flacons – daher kein Auslaufen.

SILVA

Verkauf:
Ernst Ingold + Co. 3360 Herzogenbuchsee

Was Kranksein heute auch kosten mag – es braucht Ihnen keine Sorgen zu machen

wenn Sie für kranke Tage durch die großzügige Krankenversicherung der Winterthur-Unfall vorsorgen. Ohne Rücksicht auf die Kosten können dann die neuesten Errungenschaften der medizinischen Forschung, Diagnostik und Therapeutik für Sie eingesetzt werden. Dieser umfassende, selbst für langdauernde Krankheiten, ja sogar für Invaliditätsfälle ausreichende Versicherungsschutz geht Ihnen nie verloren: die Winterthur-Unfall verzichtet auf ihr gesetzliches Kündigungsrecht und garantiert Ihnen die Fortdauer der Versicherung für das Taggeld bis zum 65. oder 70. Altersjahr, für das Spitaltaggeld und die Heilungskosten lebenslänglich.

Winterthur UNFALL

Schweizerische Unfallversicherungs-Gesellschaft in Winterthur

Dr. Rudolf Brunner Christus im All

Weltraumfahrt aus dem Glauben

185 Seiten. Broschiert Fr. 9.–, Leinen Fr. 12.–, auf je 10 Expl. ein Stück gratis dazu.

1. Die unveränderte Hoheit Christi im Weltraumzeitalter: Christus ist nicht nur der Versöhner der Erde, sondern auch der Herr und Vollender des Alls.

Zum Weltbild der Astronautik!

2. Das All blickt auf unsern Stern, wo Christus Mensch geworden ist.

3. Die kommenden Enthüllungen der Weltraumfahrt im Kosmos sind eine Verheißung und zugleich eine Gefahr für die Welt von morgen: Wie bereiten wir uns daher allseitig vor auf die *geistige Bewältigung* jener künftigen Entdeckungen im Weltall?

Für die Diskussion all dieser erregenden Probleme finden Sie Material und weitere Literatur im vorliegenden Buch.

Grundstein-Verlag

Seestraße 116 **8706 Feldmeilen ZH**

Primarschule Lausen BL

Zufolge Verheiratung einer unserer Lehrerinnen suchen wir für unsere **Primar-Unterstufe** auf den Beginn des Schuljahres 1968/69

Lehrerin oder Lehrer

Unser Dorf, das 3000 Einwohner zählt, ist eine Nachbargemeinde des Kantonshauptortes Liestal (Gymnasium, Seminar). An der Primarschule Lausen wirken 10 Lehrkräfte.
Die Besoldung beträgt für:

Lehrer Fr. 17 436.– bis Fr. 23 809.–
(inkl. maximale Ortszulage, 32 % Teuerungszulagen. Erhöhung auf 35 bzw. 38 % ist in Vorbereitung)

Lehrerin Fr. 16 694.– bis Fr. 22 774.–
(inkl. Fr. 900.– Ortszulage, TZ wie oben)

Auswärtige Dienstjahre in definitiver Stellung werden angerechnet. Der Beitritt zur Beamtenversicherungskasse und zur Sterbefallkasse der basellandschaftlichen Lehrerschaft ist obligatorisch.

Anmeldungen sind mit den üblichen Unterlagen bis zum 30. September 1967 an den Präsidenten der Schulpflege, Walter Ehrsam-Reutemann, Sonnenweg 15, 4415 Lausen, zu richten.

Schulpflege Lausen

Stadt Zürich

Auf Beginn des Schuljahres 1968/69 werden in der Stadt Zürich folgende

Lehrstellen

zur definitiven Besetzung ausgeschrieben:

Primarschule

Schulkreis	Stellenzahl	
Uto	12	
Letzi	30	
Limmattal	28	davon 2 Stellen an der Sonderklasse A und je 1 Stelle an der Sonderklasse B und D
Waidberg	30	davon 3 an Sonderklassen
Zürichberg	11	davon 3 an Sonderklasse C
Glattal	32	davon 2 an Sonderklasse B
Schwamendingen	42	davon 1 an Sonderklasse D

Ober- und Realschule

Uto	3	Realschule
Letzi	2	Realschule
Limmattal	6	
Waidberg	2	
Zürichberg	4	davon 1 an Sonderklasse C
Glattal	4	Realschule
Schwamendingen	12	davon 4 an Oberschule

Sekundarschule

	sprachl.-hist. Richtung	mathemat.-naturwissensch. Richtung
Letzi	–	1
Limmattal	1	3
Glattal	2	3
Schwamendingen	1	1

Mädchenhandarbeit

Uto	3
Letzi	9
Limmattal	7
Waidberg	3
Zürichberg	3
Glattal	8
Schwamendingen	8

Haushaltungsunterricht

Stadt Zürich 8 Stellen

Die Besoldungen richten sich nach den Bestimmungen der städtischen Lehrerbesoldungsverordnung und den kantonalen Besoldungsansätzen. Lehrern an Sonderklassen wird die vom Kanton festgesetzte Zulage ausgerichtet.

Die vorgeschlagenen Kandidaten haben sich einer vertrauensärztlichen Untersuchung zu unterziehen.

Für die Anmeldung sind die beim Schulamt der Stadt Zürich, Amtshaus Parkring 4, 4. Stock, Büro 430, erhältlichen Formulare zu verwenden, die auch Hinweise über die erforderlichen weiteren Bewerbungsunterlagen enthalten.

Bewerbungen für Lehrstellen an der Primarschule, an der Oberstufe und an der Arbeitsschule sind bis 15. September 1967 dem Präsidenten der Kreisschulpflege einzureichen:

Schulkreis Uto: Herr Alfred Egli, Ulmbergstr. 1, 8002 Zürich
Schulkreis Letzi: Herr Kurt Nägeli, Segnesstr. 12, 8048 Zürich
Schulkreis Limmattal: Herr Hans Gujer, Badenerstr. 108, 8004 Zürich
Schulkreis Waidberg: Herr Walter Leuthold, Rötelstr. 59, 8037 Zürich
Schulkreis Zürichberg: Herr Theodor Walser, Hirschengraben 42, 8001 Zürich
Schulkreis Glattal: Herr Robert Schmid, Gubelstrasse 9, 8050 Zürich
Schulkreis Schwamendingen: Herr Dr. Erwin Kunz, Erchenbühlstr. 48, 8046 Zürich

Die Anmeldung darf nur in einem Schulkreis erfolgen.

Bewerbungen für den Haushaltungsunterricht sind bis 15. September 1967 an den Schulvorstand der Stadt Zürich, Postfach, 8027 Zürich, zu richten.

Der Schulvorstand

Zürich, den 25. August / 1. September 1967

An der Schweizerschule LIMA

ist auf Mitte März 1968 die Stelle eines

Sekundarlehrers

mathematisch-naturwissenschaftlicher oder sprachlich-historischer Richtung

zu besetzen.

Die Unterrichtssprache ist Spanisch. Anfangskenntnisse im Spanischen sind erforderlich. Die Einarbeit wird erleichtert durch Zuteilung von Deutschklassen.

Die Vertragsdauer beträgt 4 Jahre mit bezahlter Hin- und Rückreise. Pflichtstundenzahl: 28.

Nähere Auskünfte erteilt auf schriftliche Anfragen das Sekretariat des Hilfskomitees für Auslandschweizerschulen, Alpenstrasse 26, 3000 Bern. An diese Stelle sind auch Bewerbungen einzureichen. Diesen sind beizulegen: Referenzliste, handschriftlicher Lebenslauf, Photo, Abschrift oder Photokopie von Lehrausweisen und Zeugnissen über praktische Tätigkeit.

Primarschule Oberdorf BL

Wir suchen auf Beginn des Wintersemesters (23. Oktober 1967) oder auf Beginn des neuen Schuljahres 1968/69 (16. April 1968)

einen Sekundarlehrer

für die Oberstufe

mit Französisch- und Handarbeitsunterricht

Besoldung und Anstellungsbedingungen gemäss kantonaler Besoldungsordnung. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Der Beitritt zur staatlichen Pensionskasse ist obligatorisch. Neben einer Ortszulage erhalten verheiratete Lehrer zudem eine Haushalt- und gegebenenfalls Kinderzulagen.

Die Schulgemeinde ist den Bewerbern bei der Beschaffung einer Wohnung behilflich. Günstiges Bauland kann von der Gemeinde erworben werden. Ausserdem gewährt diese nach einer Karenzfrist einen Bauzuschuss.

Seit Frühjahr 1967 wird in modernst eingerichtetem **neuem Schulhaus** unterrichtet.

Bewerbungen sind mit den üblichen Unterlagen bis zum 20. September 1967 an den Präsidenten der Primarschulpflege Oberdorf, Herrn Werner Schelker, Talweg 31, 4436 Oberdorf BL, zu richten.

Primarschulpflege Oberdorf BL

Kantonsschule Zürich
Realgymnasium Zürichberg

Auf den 16. April oder 16. Oktober 1968 ist am Realgymnasium Zürichberg

eine Lehrstelle für Mathematik

in Verbindung mit einem andern Fach

neu zu besetzen. Allfällige Bewerber müssen Inhaber des zürcherischen oder eines gleichwertigen Diploms für das höhere Lehramt sein oder ausreichende Ausweise über wissenschaftliche Befähigung und über Lehrtätigkeit auf der Mittelschulstufe besitzen.

Anmeldungen sind bis 31. Oktober 1967 an das Rektorat des Realgymnasiums, Rämistrasse 59, 8001 Zürich, einzureichen. Das Sekretariat (Tel. 32 81 20) gibt Auskunft über die beizulegenden Ausweise und über die Anstellungsbedingungen.

Primar- und Realschule Reinach BL

Auf Beginn des Schuljahres 1968/69, 16. April 1968, suchen wir zufolge Zuwachses der Schülerzahlen und Bildung neuer Abteilungen:

5 Primarlehrer (Lehrerinnen und Lehrer)

für die Unter- und Mittelstufe)

1 Hilfsklassenlehrer

für die Unter- und Mittelstufe

2 Reallehrer Phil. I und Phil. II

(an Realschule mit Progymnasium)

Besoldung: Primarlehrerinnen Fr. 16 700.– bis Fr. 22 700.–, Primarlehrer Fr. 17 400.– bis Fr. 23 800.–, Hilfsklassenlehrer Fr. 18 100.– bis Fr. 25 000.–, Reallehrer Fr. 21 000.– bis 29 400.–. Bei allen zusätzlich Familienzulage Fr. 475.– und Kinderzulagen je Fr. 475.–.

Kantonale Beamtenversicherungskasse: Beitritt obligatorisch. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.

Handschriftliche Anmeldungen mit Lebenslauf und Studienausweisen sind bis 20. September 1967 erbeten an A. Feigenwinter, Präsident der Schulpflege, Bruggstrasse 19, 4153 Reinach BL (Tel. 061 82 57 49).

Deutsches Gymnasium Biel

An unserer städtischen, eidgenössisch anerkannten Maturitätsschule (Typen A, B, C) ist auf den 1. April 1968 die Stelle des

Rektors

verbunden mit einer Lehrstelle mit reduzierter Stundenzahl, von beliebiger Fachrichtung, neu zu besetzen.

Interessenten erhalten Auskunft beim Rektorat, Alpenstrasse 50, 2500 Biel, Telephon 032 2 81 12.

Die Bewerbungen sind bis zum 30. September 1967 an den Präsidenten der Kommission für das Deutsche Gymnasium, Herrn Ing. K. Müller, Neuenburgstr. 106, 2505 Biel, zu richten.

Primarschule Ellikon a. d. Thur ZH

Wir suchen für die neu zu errichtende Lehrstelle

einen Lehrer oder eine Lehrerin

an zwei kleine Klassen.

Besoldung (inkl. maximaler Gemeindezulage und zurzeit 10 % TZ): Min. Fr. 18 612.–, 1. Max. Fr. 24 948.–, 2. Max. Fr. 26 268.–. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.

Stellenantritt: 23. Oktober 1967 oder Frühling 1968. Ausserkantonale Bewerber werden berücksichtigt.

Ihre Anmeldung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte an den Präsidenten der Primarschulpflege, Herrn A. Steinmann, 8546 Ellikon a. d. Thur, Telephon 054 9 42 12.

Stellenausschreibung

An der Sekundar- und Realschule von Riehen und Bettingen ist auf das Frühjahr 1968 eine Lehrstelle für das Schulfach

Singen

neu zu besetzen.

Erfordernisse: Basler Singlehrerdiplom oder gleichwertige Singlehrerausbildung.

Die Besoldungsverhältnisse (Fr. 20 534.– / 28 548.–) und der Beitritt zur Pensions-, Witwen- und Waisenkasse des Basler Staatspersonals sind gesetzlich geregelt.

Bewerbungen mit Lehrdiplom, handgeschriebenem Lebenslauf mit Bildungsgang und allfälligen weiteren Ausweisen und Arbeitszeugnissen sind bis zum 1. Oktober 1967 an das Rektorat der Schulen von Riehen und Bettingen, Erlensträsschen 10, 4125 Riehen, zu richten.

Erziehungsdepartement Basel-Stadt

Die Schweizerschule in SANTIAGO DE CHILE

sucht auf Beginn des neuen Schuljahres (Frühjahr 1968)

1 Primarlehrer (4.–6. Klasse)

der in der Lage ist, einen Schülerchor zu leiten

1 Hauswirtschafts- und Handarbeitslehrerin

(soeben ist eine Schulküche gebaut worden)

1 Kindergärtnerin

(erwünscht wäre, dass diese Blockflötenkurse und evtl. eine Pfadfinderinnengruppe leiten könnte)

Für alle drei Stellen erhalten bei gleicher Qualifikation Lehrkräfte mit einiger praktischer Erfahrung den Vorzug.

Vertragsdauer bei freier Hin- und Rückreise: 4 Jahre. Unterrichtssprache ist Deutsch.

Nähere Auskünfte erteilt auf schriftliche Anfrage das Sekretariat des Hilfskomitees für Auslandschweizerschulen, Alpenstrasse 26, 3000 Bern. An diese Stelle sind auch Bewerbungen einzureichen unter Beilage von Lebenslauf, Abschrift oder Photokopie der Zeugnisse, Photo und Liste der Referenzen.

Kantonsschule Zürich

Gymnasium Freudenberg

Auf den 16. April 1968 ist am kantonalen Gymnasium Freudenberg

eine Lehrstelle für Deutsch

in Verbindung mit Geschichte oder einem andern Fach

neu zu besetzen.

Die Bewerber müssen Inhaber des zürcherischen oder eines gleichwertigen Diploms für das höhere Lehramt sein und über Lehrerfahrung auf der Mittelschulstufe verfügen.
Vor der Bewerbung ist beim Rektorat schriftlich Auskunft über die einzureichenden Ausweise und die Anstellungsbedingungen einzuholen.
Die Anmeldungen sind bis zum **16. Oktober 1967** dem Rektorat des kantonalen Gymnasiums Freudenberg, Gutenbergstr. 15, 8002 Zürich, einzureichen.

Wegen Rücktritts der bisherigen Inhaberin suchen wir

1 Lehrkraft

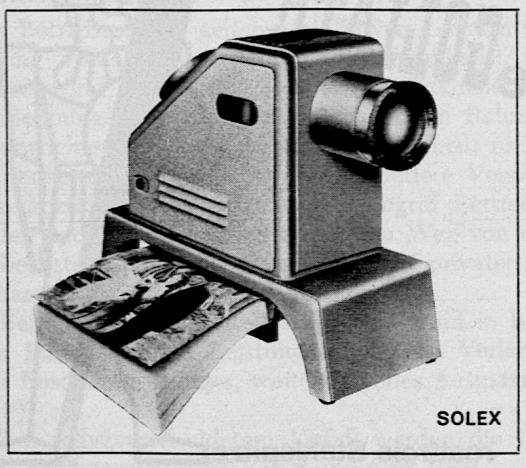
(wenn möglich mit Sekundarlehrerpatent)

Diese wird in den Unterricht mit schwerhörigen Kindern eingeführt.

Besoldung nach Dekret über die Besoldung der Lehrer des Kantons Aargau, für besondere Ausweise werden spezielle Zahlungen ausgerichtet. Pensionsberechtigung. Kein Aufsichtsdienst. Ferien entsprechen denjenigen der öffentl. Schule.

Eintritt nach Uebereinkunft.

Anmeldungen an die **Schweizerische Schwerhörigen-Schule** auf Landenhof, 5035 Unterentfelden.



Schulprojektoren

MALINVERNO

MALINVERNO TRISKOP
MALINVERNO SOLEX
MALINVERNO UNIVERSITAS
MALINVERNO GRAPHOSKOP

Verlangen Sie Offerte bei der Generalvertretung:

OTT + WYSS AG, 4800 ZOFINGEN
Abteilung AUDIOVISUAL Tel. 062/85585

An die Kartonage-Kursleiter!

Ich führe für Sie am Lager:

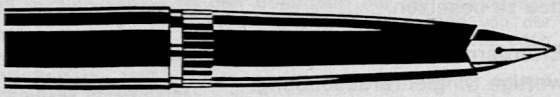
Werkzeuge:	Kartonmesser für die Hand des Schülers, Scheren, Falzbeine, Winkel
Papiere:	Papiere zum Falten, Buntpapiere matt und glänzend, Papiere zum Herstellen von Kleisterpapieren, Innen- und Ueberzugpapiere
Karton:	Halbkarton satiniert und matt, Maschinenkarton grau und einseitig weiss, Handpappe, Holzkarton
Leinwand:	Büchertuch, Mattleinen, Kunstleder
Alle Zutaten:	Kalenderblock, Stundenpläne, Spielpläne, Kordeln, Bänder usw.
Klebemittel:	Kleister, Kaltleim, Heissleim, synth. Leim

Alle Werkzeuge und Materialien werden in unserer eigenen Werkstatt ausprobiert und verwendet.

Franz Schubiger
Winterthur

Global

CARAVELLE
mit Patronenfüllung
und der grossen Allround-Feder



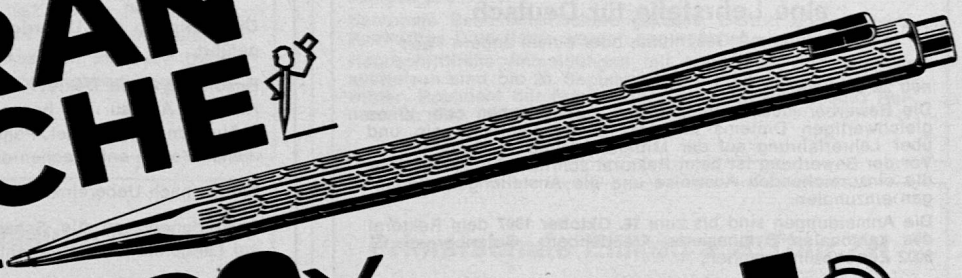
Wer schreibt schön, wer schreibt sauber, wer schreibt gerne?

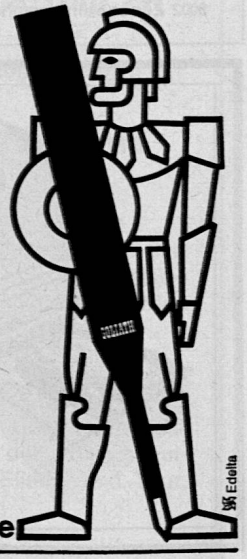
Die ganze Klasse ist begeistert vom neuen Global-CARAVELLE. Das ist der richtige Fülli für uns.
Schreib auch Du mit Global-CARAVELLE! Er ist in vier Farben in jeder Papeterie erhältlich und kostet nur

Fr. 9.50

Bezugsnachweis durch
Walter Lengweiler, 9004 St. Gallen

der neue Kugelschreiber
CARAN D'ACHE
schreibt...
100,000x
die Länge seiner Patrone GOLIATH

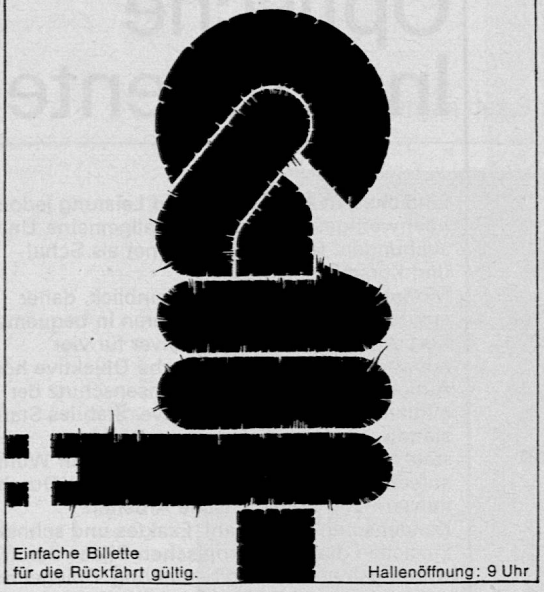




rostfreie Stahlspitze

Edelta

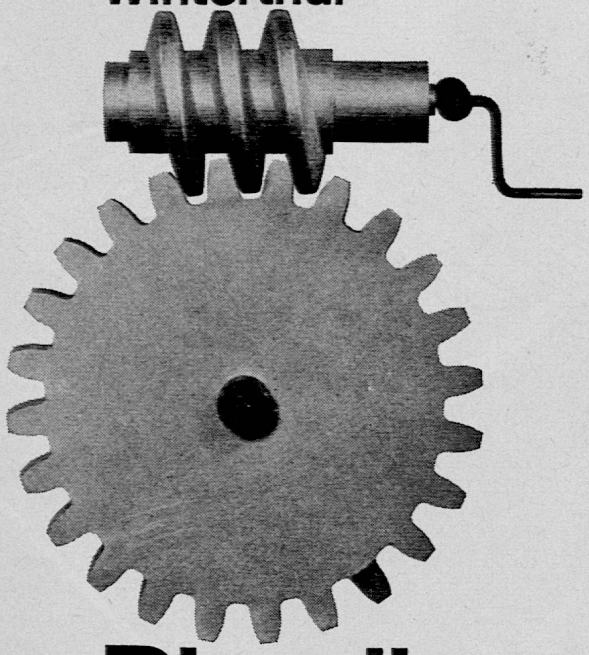
48. Comptoir Suisse
Lausanne
9.-24. Sept. 1967



Einfache Billette
für die Rückfahrt gültig.

Hallenöffnung: 9 Uhr

Metallarbeiterschule
Winterthur



Physik-apparate

Sie wissen es noch

Vor ein paar Wochen zeigten Sie Ihrer Klasse im Kern-Stereo-Mikroskop den Aufbau einer Apfelblüte. Heute, bei der Repetition, sind Sie erstaunt, wie gut Ihre Schüler noch über alle Einzelheiten Bescheid wissen. So stark prägt sich das mit beiden Augen betrachtete, räumliche Bild ins Gedächtnis ein.
Deshalb ist das Kern-Stereo-Mikroskop ein überaus nützliches Hilfsmittel im naturwissenschaftlichen Unterricht. Die Vergrößerung ist zwischen 7x und 100x beliebig wählbar. Verschiedene Stative, Objekttische und Beleuchtungen erschließen dem Kern-Stereo-Mikroskop praktisch unbeschränkte Anwendungsmöglichkeiten. Die Grundausrüstung ist sehr preisgünstig. Sie läßt sich jederzeit beliebig ausbauen.
Gegen Einsendung des untenstehenden Coupons stellen wir Ihnen gerne den ausführlichen Prospekt mit Preisliste zu.

Kern SWISS

Kern & Co. AG 5001 Aarau
Werke für Präzisionsmechanik
und Optik

Senden Sie mir bitte Prospekt und Preisliste über die Kern-Stereo-Mikroskope

Name _____

Beruf _____

Adresse _____

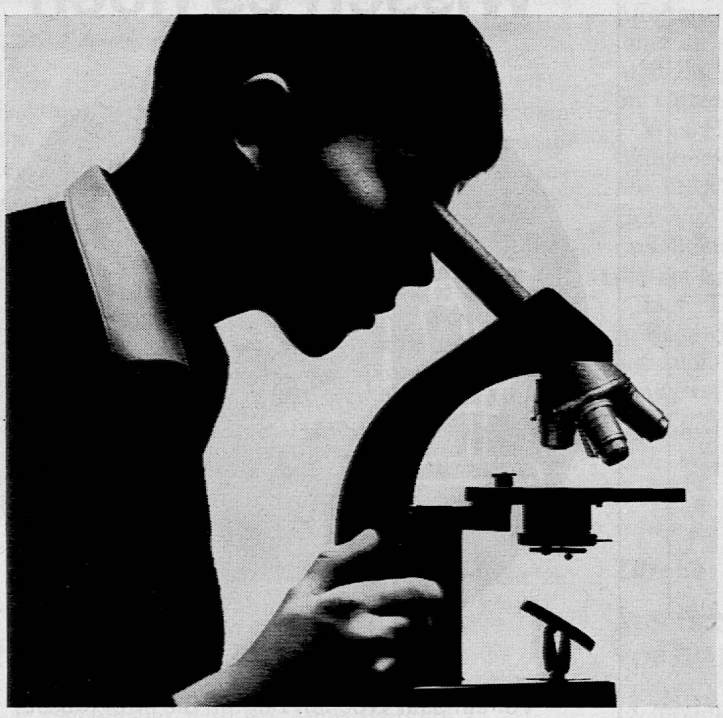
_____

W. Koch Optik AG Zürich

Vertretung für die Schweiz

Leitz WETZLAR

Telefon 051 34 12 38
8008 Zürich, Kreuzstrasse 60



Optische Instrumente

Einfaches, in Ausführung und Leistung jedoch hochwertiges Mikroskop für allgemeine Untersuchungen. Besonders geeignet als Schul- und Kursmikroskop.
Monokulartubus mit Schrägeinblick, daher ermüdungsfreies Mikroskopieren in bequemer Körperhaltung. Objektivrevolver für vier auswechselbare achromatische Objektive hoher Auflösung. Federnder Frontlinsenschutz der mittleren und starken Objektive. Stabiles Stativ in standfester Ausführung. Grossflächiger, stets horizontaler Objekttisch; dazu auf Wunsch aufsetzbarer Objektführer für schnelles Durchmustern und systematische Arbeiten.
Kondensoren nach Wahl. Exaktes und schnelles Einstellen des mikroskopischen Bildes durch wartungsfreie Einknopfbedienung. Spiegel auswechselbar gegen lichtstarke Mikro-Dialeuchte.
Verlangen Sie Prospekt und Preisofferte.

Leitz Schul- und Kursmikroskop HM

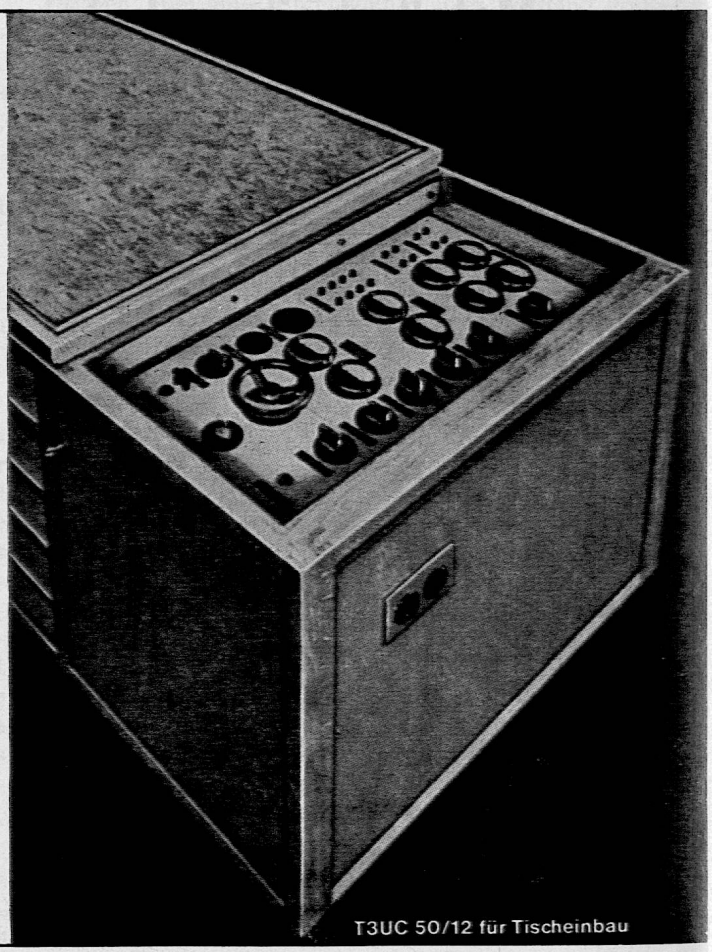
SIEMENS

Universal-Stromlieferungs-Geräte

Grösste Erfahrung bietet Ihnen Siemens im Bau von modernsten Universal-Stromlieferungsgeräten für den Experimentierunterricht in Physik und Chemie mit Regeltransformatoren und Selengleichrichtern.
Die von der Apparatekommission des Schweizerischen Lehrervereins zur Anschaffung für Abschlussklassen, Real-, Sekundar-, Bezirks- und Kantonsschulen empfohlenen Normaltypen sind mit dem SEV-Sicherheitsprüfzeichen versehen. Geräte in tragbarer, fahrbarer oder ortsfester Ausführung sind ab Lager lieferbar.
Verlangen Sie Referenzen und unverbindliche Offerten. Unsere Fachleute beraten Sie gerne.

SIEMENS
ELEKTRIZITÄTSERZEUGNISSE AG
Zürich, Löwenstrasse 35
Telephon 051/25 36 00

52



T3UC 50/12 für Tischeinbau

AZ
8021 Zürich

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER
IM KANTON ZÜRICH
Organ des Zürcher Kantonalen Lehrervereins · Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung
ERSCHEINT MONATLICH EIN- ODER ZWEIMAL 61. JAHRGANG NUMMER 12 1. SEPTEMBER 1967

Fürsorge gegen Krankheit und Unfall der zürcherischen Volksschullehrer

Immer wieder wird der Vorstand von Mitgliedern und Nichtmitgliedern unseres Vereins um Auskunft ersucht über die rechtlichen Bestimmungen, die bei Krankheit oder Unfall zur Anwendung kommen. Nachstehend seien die wichtigsten Bestimmungen dargelegt und auf die entsprechenden Paragraphen der verschiedenen Erlasse hingewiesen, nach denen verfahren wird.

A. KRANKHEIT

Erkrankt ein Lehrer, so kann er vor zurückgelegtem 60. Altersjahr bis zu zwei Jahren, nachher bis zu einem Jahr beurlaubt werden. Während der ersten sechs Monate erhält der Lehrer oder der Verweser die volle Besoldung, während der folgenden drei Monate dreiviertel der Besoldung und nachher eine Besoldung in der Höhe seines Versicherungsanspruches. Dieser ist von der Zahl der Versicherungsjahre abhängig und steigt vom 5. bis 35. Versicherungsjahr von 30 % auf 60 % der versicherten Besoldung (§ 9 VVO[2]). In besonderen Fällen kann der Regierungsrat höhere Leistungen zusprechen.

Erkrankte Vikare erhalten die volle Vikariatsentschädigung längstens während vier Wochen (§ 21 VVO[2]).

Stellt eine Lehrerin ihre Lehrtätigkeit wegen Schwangerschaft ein, so erhält sie für einen Monat die volle Besoldung und für längstens weitere fünf Monate die volle Besoldung unter Ueberbindung der Vikariatskosten (§ 11 VVO[2]).

Arbeitsunterbrechungen als Folge gleicher oder verschiedener Krankheiten oder Unfälle sind zur Ermittlung des Besoldungsanspruches für einen der jeweiligen Besoldungsauszahlung vorausgehenden Zeitraum von anderthalb Jahren zusammenzurechnen (§ 89 VB[4]).

B. UNFALL

Beurlaubung und Besoldung sind bei Unfall gleich geregelt wie bei Krankheit. Auch die Zusammenrechnung auf anderthalb Jahre rückwärts erfolgt in gleicher Art. Es ist aber zu unterscheiden zwischen Betriebsunfall und Nichtbetriebsunfall.

Betriebsunfall

Als Betriebsunfälle gelten Unfälle von Lehrern in Ausübung von Dienstverrichtungen: Schuldienst (obligatorisch und fakultativ), Schulreisen, Exkursionen, Geländeübungen, Turnunterricht, Baden im Rahmen des Unterrichtes, Klassenlager als Schulwochen, nicht aber Ferienkolonien! Für diese sind besondere Versicherungen abzuschliessen. – Unter den Begriff Betriebsunfall fallen auch Unfälle auf dem direkten Weg von und zur Arbeitsstelle, auch bei Benützung von privaten Motorfahrzeugen als Selbst- und Mitfahrer.

Bei unverschuldetem Betriebsunfall sind in besonderen Fällen erhöhte Leistungen möglich: Verlängerung des Besoldungsbezuges, weitergehendes Ausmass (§ 100 VB[4]).

Bei selbstverschuldetem Unfall werden die Leistungen herabgesetzt (§ 12 VVO[2] und § 92 VB[4]).

Ansprüche aus Unfallversicherungen und Schadenersatzansprüche gegenüber Dritten werden verrechnet (§ 12 VVO[2] und § 94 VB[4]).

Leistungen des Staates bei Betriebsunfall

Heilungskosten werden unbeschränkt vom Staat übernommen, soweit sie nicht durch eine Kranken- und Unfallversicherung oder durch anderweitige Leistungen gedeckt werden. Als obere Grenze gelten die Behandlungskosten in einer Privatabteilung des Kantonsspitals. Bei Spital- oder Kuraufenthalt wird von den anerkannten Kosten ein Abzug für Verpflegung vorgenommen, der in der Regel einen Viertel der Tagestaxe beträgt (§ 99 VB[4]).

Die Höhe der zu ersetzenden Heilungskosten wird für die Lehrer durch die Erziehungsdirektion im Einvernehmen mit der Finanzdirektion festgesetzt (§ 103 VB[4]).

Bei Selbstverschulden hat der Verunfallte die Heilungskosten ganz oder teilweise selbst zu tragen (§ 101 VB[4]).

Sachschäden als Folge von Betriebsunfällen können ganz oder teilweise ersetzt werden. Ausgenommen sind Schäden an den für Dienstfahrten oder auf dem Weg zur und von der Arbeit verwendeten privaten Transportmitteln (§ 102 VB[4]).

Bleibende Nachteile, Invalidität, Tod

Hat der Unfall eine bleibende ganze oder teilweise Invalidität oder den Tod zur Folge, so wird eine Entschädigung an den Verunfallten oder die Hinterlassenen nach den Vorschriften der Bundesgesetzgebung über die Kranken- und Unfallversicherung (SUVA) ausgerichtet. Allfällige Leistungen der Beamtenversicherungskasse werden angerechnet. Der höchstanrechenbare Jahresverdienst beträgt zurzeit Fr. 25 000.– (§ 69 BVO[3] und § 104 VB[4]).

Im Todesfall gilt der Besoldungsnachgenuss für den Todesmonat und den darauf folgenden Monat (§ 17 LB[1]).

Nichtbetriebsunfall

Bei Nichtbetriebsunfall werden dieselben Leistungen erbracht wie im Krankheitsfall. Nach sechs Monaten tritt die Besoldungskürzung auf drei Viertel, nach weiteren drei Monaten eine solche auf den Versicherungsanspruch ein. Ebenso gelten die Bestimmungen über den Nachgenuss und die Ansprüche an die Beamtenversicherungskasse, hingegen werden die Heilungskosten nicht ersetzt. Für Nichtbetriebsunfälle sollte daher zusätzlich eine private Heilungskostenversicherung abgeschlossen werden. In verdankenswerter Weise haben viele Schulgemeinden Unfallversicherungen für Schüler und Lehrer abgeschlossen, die auch den Nichtbetriebsunfall des Lehrers einbeziehen. Es empfiehlt sich, darüber bei der zuständigen Stelle Auskunft zu verlangen und gegebenenfalls Ergänzungsversicherungen abzuschliessen.

C. HAFTPFLICHT

Gemäss § 224 des Einführungsgesetzes zum Schweizerischen Zivilgesetzbuch haften ... Angestellte der Verwaltungsbehörden (also auch Lehrer) für den in Ausübung ihres Amtes durch Arglist oder grobe Fahrlässigkeit herbeigeführten Schaden ...

Von seiten des Staates besteht für solche Haftpflichtfälle, die einem Lehrer angelastet werden können, *kein Schutz*. Er tut darum gut, eine private Haftpflichtversicherung abzuschliessen, die einspringt, wenn er ersatzpflichtig wird. Einzelne Schulgemeinden haben für die Gemeindebehörden und die Lehrer solche Haftpflichtversicherungen eingerichtet.

LÜCKEN

Zusammenfassend sei daran erinnert, dass zwar für kurze Krankheiten und Betriebsunfälle ein beachtlicher Versicherungsschutz besteht, daneben aber doch recht beträchtliche Lücken durch private Versicherungen zu schliessen sind:

- Sicherung gegen die Folgen von Nichtbetriebsunfällen,
- Haftpflichtversicherung,
- Ersatz der Besoldungskürzungen bei längerer Krankheit.

Sodann ist darauf hinzuweisen, dass mit dem Austritt aus dem Schuldienst die in der aktiven Zeit wirksamen Sicherungen plötzlich ausfallen und der Rentner lediglich auf seine Rente und die allfälligen privaten Versicherungen angewiesen ist. Darum sollten frühzeitig – wenn der Abschluss von Versicherungen noch möglich ist – entsprechende Ergänzungsversicherungen eingerichtet werden.

12. August 1967 *H. K.*

[1] Lehrerbesoldungsgesetz vom 3. Juli 1949 (LB).
[2] Vollziehungsverordnung zum Lehrerbesoldungsgesetz vom 31. Oktober 1949 (VVO).
[3] Beamtenverordnung vom 15. März 1948 (BVO).
[4] Vollziehungsbestimmungen zur Beamtenverordnung vom 15. Dezember 1960 (VB).

Oberschul- und Reallehrerkonferenz des Kantons Zürich

PROTOKOLL DER HAUPTVERSAMMLUNG

vom 10. Juni 1967, 16.30 Uhr, Bibliothekraum der Primarschule, Dielsdorf

1. Begrüssung

Der Präsident der ORKZ, F. Römer, begrüsst die anwesenden 77 Mitglieder und Gäste, besonders die Herren Dr. W. Vogel (Präsident der Oberstufenschulpflege Dielsdorf), Kantonsrat G. Günthart, Buchs, Friedrich Seiler (Aktuar des Synodalvorstandes), Max Grimm (Präsident des Zürcher Vereins für Handarbeit und Schulreform), Fritz Seiler (Vorstandsmitglied des Zürcher Kantonalen Lehrervereins), die Vertreter der übrigen Stufenkonferenzen sowie die Vertreterinnen der Konferenzen der Handarbeits- und der Hauswirtschaftslehrerinnen.

Die Herren Dr. W. König, Dr. Vasalli und Dr. Weber von der Erziehungsdirektion, die Erziehungsräte Egli, Dr. Gubler, Lehner und Suter, Direktor H. Wymann, Statthalter Bietenholz, Kantonsrat Hürlimann, Steinemann (Präsident der Bezirksschulpflege Dielsdorf) und zahlreiche Kollegen haben sich schriftlich entschuldigt. Auch der Initiant unserer Jahresfeste, H. Wojcik, ist wegen Militärdienst verhindert, unter uns zu weilen.

In seiner Eröffnungsansprache stellt F. Römer den Bezirk Dielsdorf vor und erwähnt, dass den Ober- und Realschülern dieses Bezirkes mannigfaltige Möglichkeiten der Berufsausbildung offenstehen. Dabei weist er auf die Gefahr hin, dass viele junge Leute nicht die ihnen wirklich angepassten Berufe finden, weil die Eltern ihr Kind in einem sozial möglichst hoch eingestuften Beruf sehen möchten und weil viele Lehrbetriebe alle ihre Lehrstellen besetzen wollen. Daher ist von den Lehrern unserer Stufe eine sorgfältige Berufswahlvorbereitung in Verbindung mit Berufsberater und Elternhaus zu pflegen.

Prognosen von Fachleuten rechnen damit, dass der künftige Berufsmann wohl auch etwa 40 Jahre im Arbeitsprozess stehen wird, dass er aber dabei seinen angestammten Beruf wegen persönlicher Spezialisierung, beruflicher Zusatzausbildung oder Aufhebung seines Arbeitsplatzes im Zuge der Rationalisierung zwei- bis dreimal zu wechseln hat.

Es ist darum unerlässlich, unsern Schülern eine abgerundete, ihrem Fassungsvermögen angepasste Allgemeinbildung zu vermitteln, zu ihrer charakterlichen Formung Wesentliches beizutragen, auf eine positive Einstellung zu ihrem Beitrag im Arbeitsprozess hinzuarbeiten und das Verlangen nach persönlicher Weiterbildung zu wecken.

2. Protokoll

Das Protokoll der Hauptversammlung vom 16. Juni 1966 in Meilen wurde geprüft und richtig befunden. Es wird von der Versammlung genehmigt.

3. Ehrung verstorbener Kollegen

Im verflossenen Konferenzjahr hielt der Tod reiche Ernte unter den Freimitgliedern im Ruhestand.

Verstorben sind:
Alfred Kübler, Grüningen
Albert Frei, Winterthur-Seen
Emil Siegrist, Zürich
August Gassmann, Zürich

Aus der Reihe der Aktivmitglieder verstarb Gottfried Müller, 1907, Zürich-Uto.

Die Versammlung erhebt sich, um dieser fünf Kollegen ehrend zu gedenken.

4. Mitteilungen

4.1. Der ZKLV sucht noch Kollegen, die im Anschluss an die Sommerferien im Rahmen eines Kulturaustausches in der Tschechoslowakei wirken möchten.

4.2. Eine Kommission, in der unter dem Patronat des ZKLV alle Stufen vertreten sind, wird das vielschichtige Problem der Lehrerbildung eingehend prüfen und eine allen genehme Gesamtkonzeption entwickeln. Dabei soll durch eine gute Orientierung der Lehrerschaft über die laufende Arbeit dieser Kommission vermieden werden, dass neue Vorlagen wiederum zum Scheitern verurteilt sind.

5. Wahl der Stimmenzähler

Es werden vorgeschlagen und gewählt: G. Hochstrasser und P. Frauenfelder.

6. Jahresbericht

Da durch die Protokolle der Vorstandssitzungen, die an die Präsidenten der Arbeitsgemeinschaften gelangen, und durch das Mitteilungsblatt der ORKZ, das alle

Mitglieder erreicht, die Mitglieder laufend über den Gang der Geschäfte orientiert werden, beschränkt sich der von F. Römer verfasste Jahresbericht darauf, einige Akzente zu setzen.

Die Realschule findet in weiten Kreisen der Industrie, des Gewerbes und der Bevölkerung volle Anerkennung.

Hingegen hat es die Oberschule noch sehr nötig, dass sich die erziehungsrätliche Kommission zur Beschaffung von Lehrmitteln für die Oberschule und die am 3. Dezember 1966 gegründete Oberschulsektion intensiv mit der Lösung der zahlreichen Oberschulprobleme befassen. Im Zeitalter der Koordinationsgespräche ist die Bewilligung, ein St. Galler und ein baselstädtisches Lehrmittel verwenden zu dürfen, ein erfreulicher erster Schritt der praktischen Zusammenarbeit über die Kantonsgrenzen hinweg.

Besondern Dank verdienen die vollamtlichen und die 30 nebenamtlichen Verweserberater unserer Stufe, die den – angesichts des Lehrermangels – noch zahlreichen Verwesern an Ober- und Realschulen im Sinne der von uns schon lange geforderten Mentoren beizustehen bestrebt sind.

Die Broschüre «Und nun – wohin?», die das Bild unserer Stufe in weiten Kreisen des Zürchervolkes zu klären sucht, war ein derartiger Erfolg, dass die Auflage von 10 000 Exemplaren in kurzer Zeit vergriffen war und über 2000 Bestellungen nicht mehr ausgeführt werden konnten. Finanziell hingegen stellte die Herausgabe dieser Broschüre eine schwere Belastung unserer Konferenzkasse dar, brachte sie uns doch Aufwendungen im Betrag von über 4000 Franken.

Aus der Arbeit der Kommissionen sei das Folgende hervorgehoben.

Die Erziehungsrätliche Kommission für das 10. Volksschuljahr reichte dem Erziehungsrat im Herbst 1966 je einen Lehrplan für ein freiwilliges 4. Sekundar- und Realschuljahr ein, das im Sinne eines Berufswahljahres gestaltet werden sollte.

Die ORKZ-Kommission 4. Realschuljahr arbeitete einen Entwurf für ein weiterbildendes 4. Realschuljahr soweit aus, dass er nach den Sommerferien den Arbeitsgemeinschaften und den interessierten Kreisen in Handel, Gewerbe und Industrie zur Vernehmlassung unterbreitet werden kann.

Ein Ausblick in die Zukunft schliesst den Jahresbericht ab.

Bei den rasch ablaufenden Koordinationsgesprächen sollen die Anliegen unseres wichtigen Zweiges der Volksschule angemessen berücksichtigt werden. Durch Zusammenarbeit mit Kollegen unserer Stufe in andern Kantonen muss erreicht werden, dass die Koordination – gesamtschweizerisch gesehen – eine Aufwertung aller Zweige der Oberstufe der Volksschule bringt.

1971 werden seit der Inkraftsetzung der Reorganisation der Oberstufe der Zürcher Volksschule bereits zehn Jahre verstrichen sein. Eine erziehungrätliche Kommission sollte auf diesen Zeitpunkt hin eine erste Bilanz ziehen können.

Der Jahresbericht, den jedes Mitglied zugestellt erhalten hat, wird einstimmig genehmigt.

7. Verlagswesen

Die Versammlung genehmigt ohne Gegenstimme:

7.1. den Verlagsbericht, der vom Präsidenten des Verlagsausschusses, P. Bischof, verfasst worden ist und die dringende Bitte enthält, dem Verlagsausschuss Arbeiten zur Prüfung einzureichen.

7.2. die Verlagsrechnung:

Abschluss – Erfolgsrechnung	
Total der Einnahmen	Fr. 17 458.90
Total der Ausgaben	Fr. 11 573.80
Einnahmenüberschuss	Fr. 5 885.10
Vermögensrechnung	
Total der Aktiven	Fr. 42 403.40
Total der Passiven	Fr. 36 518.30
Reingewinn	Fr. 5 885.10

Die Revisoren, M. Diggelmann und W. Voellmy, haben die Rechnung geprüft und richtig befunden. Sie sprechen dem Verwalter H. Grob für die zuverlässige und grosse Arbeit den besten Dank aus.

7.3. Aus dem Reinerlös werden der ORKZ 4500 Franken zur Verfügung gestellt.

8. Rechnungswesen

Die Versammlung genehmigt ebenfalls einstimmig:

8.1. die Jahresrechnung 1966/67:

Abschluss – Betriebsrechnung	
Total der Einnahmen	Fr. 11 530.50
Total der Ausgaben	Fr. 15 128.25
Ausgabenüberschuss	Fr. 3 597.75
Vermögen am 30. April 1967	Fr. 2 217.35

Der Ausgabenüberschuss ist auf die Herausgabe der Broschüre «Und nun – wohin?» zurückzuführen und daher einmalig.

Auch diese Rechnung wurde von den Revisoren, M. Diggelmann und W. Voellmy, geprüft und richtig befunden. Die grosse Arbeit des Quästors, H. Lienhard, wird bestens verdankt.

8.2. das Budget 1967/68: Es wurde den Mitgliedern mit der Jahresrechnung schriftlich vorgelegt und sieht Einnahmen und Ausgaben in der Höhe von je 11 770 Franken vor.

8.3. die Festsetzung des Mitgliederbeitrages: Er beträgt für das nächste Vereinsjahr wiederum 16 Franken.

9. Anträge

9.1. Anträge des Vorstandes

Der Vorstand legt der Hauptversammlung den folgenden Antrag zur Diskussion, Vernehmlassung und Genehmigung vor:

Die ORKZ tritt der KSO (Konferenz schweizerischer Oberstufen) als ordentliches Mitglied bei.

Eine ausführliche, von H. Graf verfasste Begründung dieses Schrittes wurde allen Mitgliedern zugestellt.

Die KSO, die am 28. Januar 1967 auf Initiative der ORKZ in Zürich gegründet wurde, ist ein Zusammenschluss der kantonalen Oberstufenorganisationen. «Oberstufe» ist dabei ein Sammelbegriff für alle – in jedem Kanton wieder anders bezeichneten – Schultypen, die nach der Aufgliederung der Volksschule in zwei oder mehrere Zweige zum Abschluss der Volksschulbildung, nicht aber zum Anschluss an Maturitätsschulen führen.

Die KSO bezweckt den Erfahrungsaustausch über alle Probleme der Oberstufe, die Zusammenarbeit bei der Schaffung von Arbeitsblättern und weitern Unterrichtshilfen, bei der Herausgabe eines Mitteilungsblattes und bei der Organisation von Tagungen und Kursen sowie ein gemeinsames Vorgehen zur Wahrung der Interessen der Oberstufe, ihrer Schüler und ihrer Lehrer, vor allem auch bei Verhandlungen mit Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen sowie mit eidgenössischen Amtsstellen.

Dieser Antrag des Vorstandes wird in der Diskussion sehr begrüsst und einstimmig angenommen.

9.2. Anträge der Mitglieder

G. Hochstrasser stellt den Antrag, die Vorstandsmitglieder der ORKZ sollten für ihre Arbeit für die KSO gleich entschädigt werden wie für ihre Arbeit für die ORKZ. Diese Regelung soll nur solange gelten, bis die KSO eine eigene Regelung der Entschädigung ihrer Vorstandsmitglieder getroffen hat.

Auch dieser Antrag findet einstimmig Genehmigung.

10. Statutenrevision

H. Moser erläutert die durch die Gründung der Oberschulsektion notwendig gewordene kleine Statutenrevision vorwiegend redaktioneller Natur, welche die Artikel 7, 8, 10.4 und 11 umfasst, in denen statt «Sektion der Oberschullehrer» der Begriff «Oberschulsektion» einzusetzen ist.

Einzig Artikel 18 wird materiell geändert. Seine alte Fassung «Die Sektion der Oberschullehrer umfasst die an der Oberschule unterrichtenden Mitglieder» wird durch die neue Fassung «Die Oberschulsektion umfasst die an der Oberschule interessierten Mitglieder» ersetzt. Da die Oberschule noch vielerorts im Turnus von Reallehrern geführt wird, sollen auch Kollegen, die an der Oberschule unterrichtet haben oder es zu tun gedenken, Mitglieder der Sektion sein können.

Auch dieser Revision wird oppositionslos zugestimmt.

Der Antrag der Oberschulsektion zu Artikel 11 ist zurückgezogen worden und gelangt demnach nicht zur Abstimmung.

11. Wahlen

11.1. Bestätigungswahl *Vorstand:* Das Vorstandsmitglied R. Gubelmann wird im Amte bestätigt.

11.2. Ergänzungswahlen in den Vorstand: Es werden vorgeschlagen:
durch H. Hch. Rüegg, den Präsidenten der Arbeitsgemeinschaft Zürcher Oberland,
Roland Brauchli, Reallehrer in Wald, ein Absolvent des Reallehrerseminars;
durch H. Buck, den Präsidenten der Oberschulsektion, Walter Gysin, Oberschullehrer in Weiningen;
durch O. Graf, den Präsidenten der Arbeitsgemeinschaft Winterthur-Stadt,
Jean Rubin, Reallehrer in Winterthur.

Alle drei Kollegen werden einstimmig gewählt.

11.3. Revisoren: Als Ersatzmann wird vorgeschlagen und gewählt: Oskar Gross, Winterthur.

12. Allfälliges

12.1. F. Römer dankt den zurücktretenden anwesenden Vorstandsmitgliedern F. Fatzer und H. Lienhard für ihre wichtige Mitarbeit im Vorstand der ORKZ und lässt ihnen einen grossen Blumenstrauss und eine kleine Anerkennungsgabe überreichen. Auch würdigt er das Wirken des abwesenden zurücktretenden Vorstandsmitgliedes H. Koch.

12.2. Herr Kantonsrat G. Günthart würdigt die Arbeit der Lehrer mit sympathischen Worten und setzt sich in temperamentvoller Weise für ein Ja für die neue Kantonsschule in Oerlikon ein, da hier nicht bloss die Sanierung bestehender Verhältnisse, sondern etwas Neues, nämlich eine neue Mittelschule für die Landschaft, zur Abstimmung gelange.

12.3. G. Hochstrasser weist als Mitglied der erziehungsrätlichen Apparatekommission auf die Ausstellung neuer Geräte der Metallarbeiterschule Winterthur im Vorraum der Bibliothek hin.

Weiter empfiehlt er, sich vor der Anschaffung eines der teuren technischen Hilfsmittel für den Unterricht, wie etwa von Hellraumprojektoren usw., mit einem der Mitglieder der Apparatekommission, G. Hochstrasser, Affoltern a. A., oder R. Maag, 8002 Zürich, in Verbindung zu setzen; denn die Kommission hat verschiedene Modelle geprüft und kann über ihre Zweckmässigkeit im Unterricht Auskunft erteilen.

Vom Herbst an werden Karteiblätter zu den im Physikunterricht verwendeten Apparaten an alle Mitglieder der ORKZ versandt. Diese Blätter enthalten wichtige Hinweise auf alle Verwendungsmöglichkeiten der betreffenden Apparate sowie auch alle technischen Daten, die ein Spezialist noch kennen möchte.

11.4. Der Vorstand gibt bekannt, dass eine zweite Auflage der Broschüre «Und nun – wohin?» vom Verlag zum Selbstkostenpreis vertrieben wird, sofern sich genügend Interessenten dafür melden.

Schluss der Verhandlungen: 18.20 Uhr.

Der Protokollführer: Hansjörg Graf

Zürcher Kantonaler Lehrerverein

AUS DEN SITZUNGEN DES KANTONALVORSTANDES

13. Sitzung, 3. Mai 1967, Zürich

Die Universität Zürich verlieh Kollege Heinrich Hedinger den Titel eines Ehrendoktors. Der Vorstand gratuliert zu dieser verdienten Auszeichnung.

Zum Thema *Schuljahrbeginn* vertritt der Kantonalvorstand die Meinung, dass es sich um ein Problem von sekundärer Bedeutung handelt. Es lassen sich Argumente sowohl für den Frühjahrsbeginn als auch für den Schulanfang nach den Sommerferien anführen. Wichtig für den Schüler ist aber in jedem Falle eine gleichmässige Verteilung der Schulferien über das ganze Jahr.

14. Sitzung, 11. Mai 1967, Zürich

Der Erziehungsrat hat den § 3 des *Klassenlagerreglementes* in dem Sinne abgeändert, dass auf der Mittelstufe ebenfalls zwei Lager pro Klassenzug durchgeführt werden können. Dieser Entscheid geht auf einen Vorstoss unsererseits zurück, der auf Anregung der ZKM unternommen wurde.

Die an der Delegiertenversammlung vom vergangenen Samstag beschlossene Resolution zur Maturitäts-Anerkennungs-Verordnung wird der Depeschenagentur zur Weiterverbreitung übergeben.

Aus den Mitteilungen der Zentralen Informationsstelle in Genf geht unter anderm hervor, dass der Schweizerische Gymnasiallehrerverein eine Kommission zum Studium der Neugestaltung der Aufnahmeprüfungen an die Mittelschulen eingesetzt habe. Der Kantonalvorstand regt in einem Schreiben an Gymnasiallehrerverein und SLV eine Zusammenarbeit mit den Volksschullehrern an. *KA*

Redaktion des «Pädagogischen Beobachters»: Konrad Angele, Alpenblickstr. 81, 8810 Horgen